

BAYERISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN  
PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE KLASSE

SITZUNGSBERICHTE · JAHRGANG 1978, HEFT 3

---

MANFRED HELLMANN

Ein bayerischer Diplomat  
als Geschichtsschreiber Livlands

Vorgetragen am 1. Juli 1977

MÜNCHEN 1978

VERLAG DER BAYERISCHEN AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

In Kommission bei der C. H. Beck'schen Verlagsbuchhandlung München

Mit einer Tafel.

Foto: Zentralinstitut für Kunstgeschichte München.

Aufnahme: Margrit Behrens.

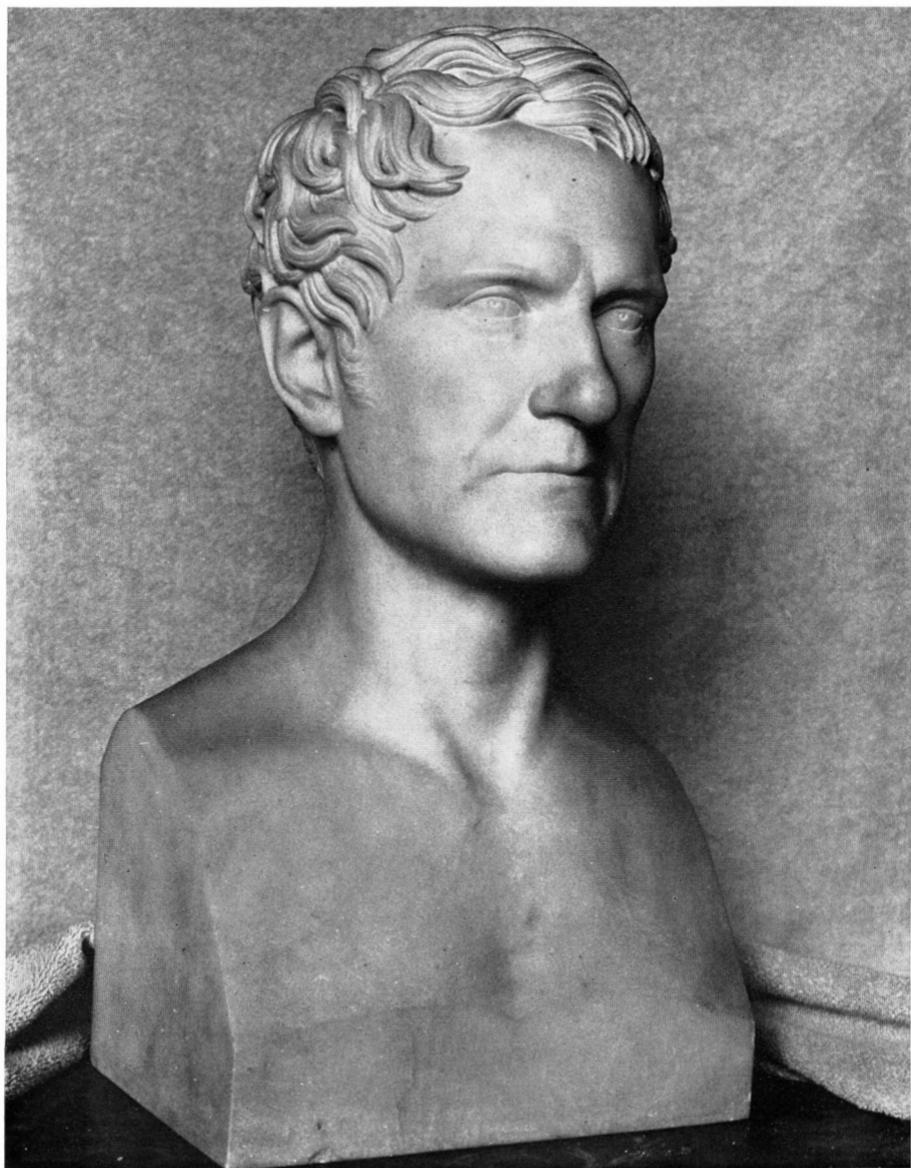
WOLFGANG JOSEPHI

in herzlicher Verbundenheit  
zum 3. 8. 1978  
zugeeignet

ISSN 0342-5991  
ISBN 3 7696 1490 9

© Bayerische Akademie der Wissenschaften München, 1978  
Druck der C.H. Beck'schen Buchdruckerei Nördlingen  
Printed in Germany





Graf François Gabriel de Bray

Marmorbüste von Berthel Thorwaldsen, im Besitz des Freiherrn  
Adalbert von Poschinger-Bray auf Schloß Irlbach in Niederbayern

Nachdem 1785 eine Gesandtschaft Bayerns in St. Petersburg und eine Gesandtschaft Rußlands in München eingerichtet worden waren, entwickelten sich lebhaft Beziehungen zwischen der russischen Residenz- und der bayerischen Landeshauptstadt, die vielerlei persönliche Begegnungen mit sich brachten.<sup>1</sup> Der große russische Lyriker Fedor Tjutčev, um nur einen Namen zu nennen, wurde 1822 der russischen Gesandtschaft in München zugeteilt, fand hier sehr schnell Anschluß an die Gesellschaft, verkehrte in literarisch und künstlerisch interessierten Kreisen und begegnete dort u. a. Heinrich Heine, von dem er Gedichte meisterhaft ins Russische übersetzte.<sup>2</sup> Leo von Klenze wurde nach St. Petersburg berufen, wo er die sogen. „Kleine Eremitage“ gebaut hat, die noch von seinem dortigen Wirken zeugt.<sup>3</sup> Zweifellos würden sich noch viele derartige Beziehungen feststellen lassen.<sup>4</sup>

---

<sup>1</sup> Eine Geschichte dieser Beziehungen wäre dringend erwünscht. Vorerst sind nur einzelne Abschnitte bekannt.

<sup>2</sup> Über Tjutčev vgl. I. S. Aksakov, Biografija F. I. Tjutčeva (Biographie von F. I. T.) Moskau 1886. – V. A. Brjusov, F. I. Tjutčev Letopis ego žizni (F. I. Tjutčev. Chronik seines Lebens). In: Russkij archiv, 1903, Nr. 11, S. 491 ff. – O. Pigareva, Iz semejnoj žizni F. I. Tjutčeva (Aus dem Familienleben von F. I. T.) In: Zveňja, III/IV, 1934, S. 262–288. – Tjutčevs erste Gattin, Emilia Eleonore Peterson, geb. Gräfin Bothmer, die er 1826 geheiratet hatte, starb 1838. In seinem Hause, das er eine „ergötzliche Oase“ nennt, war Heine Gast gewesen. 1839 heiratete Tjutčev die verwitwete Baronin Ernestine Dörnberg, geb. Baronesse Pfefferl, und zog, nachdem er den Dienst quittiert hatte, abermals nach München; 1844 kehrte er nach St. Petersburg zurück, war aber viel auf Reisen in Deutschland, Frankreich und Italien. Seine Übertragungen von Gedichten Heines werden als besonders gelungen gerühmt. K. Pigarev, Kto perevodil Tjutčev? (Was übersetzte T.?) In: Zveňja III/IV, 1934, S. 245–262. – Der Münchener Aufenthalt Tjutčevs bedürfte einer eingehenden Untersuchung; zu der politischen Tätigkeit Tjutčevs vgl. Jesse Zeldin, Poems and Political Letters of F. I. Tyutchev. The University of Tennessee, Knoxville, 1973.

<sup>3</sup> Leo von Klenze errichtete 1840–1849 die sogen. „Neue Eremitage“, die an die Alte Pinakothek und die Glyptothek in München erinnert; sie wurde von Kaiser Nikolaj I. am 5. Februar 1852 eröffnet. Vgl. P. Descarynes, Die Eremitage. Paris, Stuttgart o. J., S. 58f.

<sup>4</sup> Vgl. z. B. die Angaben in dem Büchlein von Ludwig Hollweck, Deutsch-Balten in München. München 1974. Hierzu lassen sich viele Ergänzungen beibringen.

Von den diplomatischen Vertretern Bayerns in Rußland in der bewegten Epoche Napoleons war kaum einer eine vielseitigere und interessantere Persönlichkeit, als der später zum Grafen erhobene Chevalier *de Bray*, der nicht nur mehrfach und viele Jahre lang die bayerische Gesandtschaft in Petersburg leitete und eine Fülle höchst wichtiger und bedeutsamer Berichte und Denkschriften nach München sandte, sondern auch Livland genau kennenlernte.<sup>5</sup> Ihm soll die nachfolgende Skizze gelten, die auf Unbekanntes oder Vergessenes hinweisen, den Gegenstand aber natürlich nicht erschöpfend behandeln kann.

## I

François Gabriel de Bray entstammte einem Adelsgeschlecht der Normandie.<sup>6</sup> Der 1765 in Rouen geborene zweite Sohn des in Nantes tätigen Vaters verbrachte seine Kindheit z. T. auf dem Lande, ehe er bei den Oratorianern in seiner Geburtsstadt auf die Schule ging und anschließend die Universität Paris bezog. 1783 trat der Achtzehnjährige in den Malteserorden ein, wurde nach Malta geschickt, nahm 1784 an einer Expedition gegen die Barbareskenküste Nordafrikas und an der Beschießung von Algier teil, war sich aber keinen Augenblick über die Sinnlosigkeit dieser von spanischen, portugiesischen und neapolitanischen Schiffen unternommenen, angeblich als „Krieg gegen die Ungläubigen“ deklarierten Unternehmung im unklaren.<sup>7</sup> Nach Jahren des Auf-

<sup>5</sup> Einige dieser Berichte werden demnächst an anderer Stelle veröffentlicht. Aufsehen erregte sein Bericht über Rußland im Jahre 1800, vgl. unten S. 8, Anm. 19.

<sup>6</sup> Der folgende Lebensabriß nach: Schriftsteller – und Gelehrten – Lexikon von Liv-, Est- und Kurland, hrsg. von C. F. v. d. Recke und C. A. Napiersky, Bd. I. Mitau 1827, S. 243 (vielleicht von de Bray selbst?); Aus dem Leben eines Diplomaten alter Schule. Aufzeichnungen und Denkwürdigkeiten des Grafen François Gabriel de Bray (1765–1832), Leipzig 1901; Neue Deutsche Biographie (NDB), Bd. 2, 1955, S. 563–565 (O. Freiherr von Aretin); vgl. auch Biographisches Wörterbuch zur dt. Geschichte, Bd. I, 2. Aufl. Sp 347; vor allem C. F. Ph. von Martius, Akademische Denkrede auf Franz Gabriel Graf von Bray, gehalten am 28. März 1833 in der öffentlichen Sitzung der Kgl. bayerischen Akademie der Wissenschaften. Regensburg 1835.

<sup>7</sup> Über die Barbaresken vgl. die vortreffliche Darstellung von E. Eickhoff, Venedig, Wien und die Osmanen. Umbruch in Südosteuropa 1645–1700. München 1970, 2. Aufl. 1977.

enthaltet in La Valetta,<sup>8</sup> während deren er sich mit geologischen und vor allem mit botanischen Studien beschäftigte, kehrte er nach Frankreich zurück. Zu Anfang des Jahres 1789 wurde er in dem seit 1787 von dem Grafen Montmorin-Saint-Hérem geleiteten Pariser Außenministerium angestellt. Als Sekretär der französischen Gesandtschaft beim Reichstag in Regensburg begann er seine diplomatische Laufbahn. Er hatte Gelegenheit, die deutschen Verhältnisse kennen zu lernen und gewann eine Reihe wichtiger Freunde und Gönner, unter ihnen den letzten kaiserlichen Prinzipalkommissär, den Fürsten Karl Alexander von Thurn und Taxis (1770–1827), sowie vor allem dessen Gattin Therese, eine geborene Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz und älteste Schwester der späteren Königin Luise von Preußen.<sup>9</sup> Historische Studien, literarische Betätigung, vor allem aber seine naturwissenschaftlichen Interessen nahmen den nach dem Ausbruch der Französischen Revolution aus dem Dienst geschiedenen und auf die Emigrantenliste gesetzten de Bray neben verschiedenen Reisen mehr in Anspruch als die diplomatische Aufgabe. Er hielt engen Kontakt zu den Großmeistern des Malteserordens, zu dem Prinzen François-Emanuel de Rohan-Polduc (1775–1797) und zu dessen Nachfolger Ferdinand von Hompesch.<sup>10</sup> 1790 besuchte er die emigrierten französischen Prinzen in Koblenz.<sup>11</sup> 1793 war er

---

<sup>8</sup> In einem Brief, wohl aus der ersten Zeit seines Aufenthaltes, gibt de Bray eine sehr negative Schilderung der Zustände auf Malta. Vgl. Aus dem Leben eines Diplomaten, S. 2/3; dort auch der Bericht über die letzte „Karawane“ des Malteserordens (1784), S. 4–11.

<sup>9</sup> Über Karl Alexander, Fürst von Thurn und Taxis (1770–1827), der seit 1789 mit der Prinzessin Therese Mathilde von Mecklenburg-Strelitz verheiratet war, vgl. J. Rübsam in Allg. Dt. Biographie Bd. 37, 1894, S. 501–504 (mit älterer Lit.).

<sup>10</sup> Vgl. darüber A. Müller, Bayerische Politik und bayerische Diplomaten zur Zeit Carl Theodors und Max Josephs. Aus dem Leben des Gesandten und Generalmajors Joseph Friedrich von Sulzer 1792–1825, München 1954, vor allem S. 32 ff. Auf die einseitige und vielfach verzerrende Darstellung de Brays durch Müller wird noch öfter zurückzukommen sein.

<sup>11</sup> Der Besuch bei den französischen Prinzen, die sich seit 1791 dort befanden – Ludwig XVIII. mußte 1794 auch von dort fliehen und fand Zuflucht im kurländischen Mitau – läßt erkennen, daß de Bray sich ganz den konservativen Kreisen zugehörig fühlte. „Er war kein Mann der Bewegung im Geiste unserer anspruchsvollen Zeit, aber eben so ein Feind der Rückschritte auf dem

in Holland und England. Seine Briefe an Therese von Thurn und Taxis über die Zustände in Holland erschienen als Buch in der deutschen Übersetzung von A. G. Kaiser unter dem Titel „Hollands Staatsverfassung bis zu ihrer Umänderung durch die Franzosen im Jahre 1795“ in Hof.<sup>12</sup> Schon hier zeigte sich, wie er bei genauer und sorgfältiger Beobachtung gegenwärtiger Zustände, die er mit der ihm eigenen nüchternen Art anschaulich zu schildern wußte, stets auch nach der Geschichte fragte, aus der die Gegenwart sich erklären ließ. Eine Reise nach Paris im August 1797 brachte ihn in unmittelbare Gefahr, der er sich durch die Flucht entzog.<sup>13</sup> Als Vertreter des Malteserordens nahm er an dem Kongreß in Rastatt (1797–1799) teil; kurz vorher war es ihm gelungen, den in Paris erwogenen Plan Napoleon Bonapartes zur Besetzung von Malta in Erfahrung zu bringen.

Während der Rastatter Verhandlungen lernte de Bray den Pfalzgrafen Max Joseph kennen und trat zu Montgelas in engere Beziehungen. Nach Beendigung des Kongresses in Rastatt trat de Bray in bayerische Dienste und wurde im Alter von 34 Jahren am 12. Mai 1799 zum Wirklichen Geheimen Rat im Ministerium des Äußeren in München ernannt. Seit dieser Zeit war er einer der wichtigsten außenpolitischen Berater von Montgelas und hat in überaus interessanten Berichten von seinen verschiedenen Missionen nach München Nachrichten gelangen lassen, wie sie andere auswärtige Vertreter Bayerns nicht zu liefern vermochten.<sup>14</sup> Schon 1799 wurde er als bayerischer Sondergesandter und als Malteserritter zu Kaiser Paul I. von Rußland nach Petersburg

---

Wege wahrer Verbesserungen“, sagt von Martius in seiner Akademischen Denkrede S. 11 von ihm.

<sup>12</sup> Das Buch ist viel gelesen worden. Wir kommen im Zusammenhang mit den historischen Studien de Brays noch darauf zurück.

<sup>13</sup> Über seine Reise nach Frankreich und die Eindrücke, die der Malteserritter dort empfing, geben dessen Briefe an den Großmeister, den Prinzen Rohan-Polduc, eine lebendige Vorstellung. Vgl. Aus dem Leben eines Diplomaten, S. 14 ff.

<sup>14</sup> „... neben Rechberg, Cetto und zeitweilig Gravenreuth der wichtigste bayerische Diplomat der napoleonischen Zeit.“ E. Weis in: Handbuch der bayer. Geschichte, hrsg. von M. Spindler, Bd. IV, 1, München 1974, S. 24, Anm. 3. Vgl. dagegen das Fehlurteil von A. Müller, Bayerische Politik, S. 100 ff.

geschickt, um die strittige Frage der Aufhebung der bayerischen Zunge des Malteserordens durch Max Joseph mit der russischen Regierung und vor allem mit dem Kaiser selbst zu besprechen.<sup>15</sup> Es war eine Aufgabe, die Kenntnisse und diplomatisches Geschick erforderte. Paul I. war seit dem 11. November 1798 Großmeister des Ordens, zugleich aber auch als Kaiser von Rußland auf den Teschener Frieden von 1779 festgelegt, der Bayern vor den Ansprüchen Österreichs schützte.<sup>16</sup> Paul I. hatte in einem seiner gefürchteten Wutanfälle den bayerischen Gesandten in St. Petersburg, den Freiherrn Franz Xaver von Reichlin-Meldegg, Hals über Kopf unter erniedrigenden Umständen über die Grenze schaffen lassen.<sup>17</sup> Der als Sondergesandter in St. Petersburg weilende Joseph Friedrich von Sulzer erreichte nichts, sodaß die Münchener Regierung sich entschloß, eine Gesandtschaft bayerischer Malteserritter nach St. Petersburg zu schicken, die den erzürnten Kaiser zu besänftigen versuchen sollte. Der bayerische Ordensbailli Freiherr Johann Baptist Anton von Flachlanden erhielt den Chevalier de Bray beigesellt, dessen diplomatische Geschicklichkeit und Welterfahrenheit Montgelas kannte. Über Leipzig, Potsdam, Berlin, Küstrin, Bromberg und Königsberg erreichten die Reisenden Ende August 1798 die Grenze Kurlands, das seit vier Jahren zum Russischen Reich gehörte, und suchten in dessen Hauptstadt Mitau den dort im Exil weilenden Ludwig XVIII. von Frankreich auf. Über Riga und Dorpat gelangten sie im September nach St. Petersburg. Unterwegs hatte de Bray mit wachem Interesse und großer Aufmerksamkeit die

---

<sup>15</sup> Auf die Auseinandersetzungen im Gefolge der Aufhebung der bayerischen Zunge des Malteserordens kann hier nicht eingegangen werden. Vgl. dazu L. Steinberger, Die Gründung der bayerischen Zunge des Johanniterordens. Berlin 1911; H. W. Schwarz, Die Vorgeschichte des Vertrages von Ried. München 1933; A. Müller, Bayerische Politik, passim.

<sup>16</sup> Die Bedeutung des Friedens von Teschen vom 13. Mai 1779, der den sogenannten Bayerischen Erbfolgekrieg beendete und eine Folge der Intervention Katharinas II. von Rußland im Verein mit Frankreich war, ist kaum zu überschätzen. Vgl. dazu A. Unzer, Der Friede von Teschen. Kiel 1903. Damit hatte Rußland eine völkerrechtlich anerkannte Eingriffsmöglichkeit in innerdeutsche Dinge, die erst die Reichsgründung Bismarcks 1871 unterband. Verf. wird auf diese Probleme an anderer Stelle eingehen.

<sup>17</sup> A. Müller, Bayerische Politik, S. 61 ff.

Verhältnisse in den baltischen Ländern beobachtet und darüber umfangreiche Aufzeichnungen gemacht. Bevölkerung und Landwirtschaft, Steuerwesen und soziale Lage der Bauern interessierten ihn; er traf mit Vertretern des deutschbaltischen Adels zusammen, lernte die Güter und kleinen Städte, unter anderem Wolmar in Livland, kennen, ließ sich über die Geschichte und die Verfassung der Ostseeprovinzen ausführlich unterrichten. Es war die erste Begegnung mit dem Lande, dem er sein Hauptwerk widmen sollte.

Seine diplomatische Mission freilich beschäftigte ihn nur gleichsam nebenbei, da Flachslanden die Verhandlungen führte, die zum Abschluß des Vertrages von Gatschina am 1. Oktober 1799 führten.<sup>18</sup> De Bray widmete sich auch in St. Petersburg vorzüglich der Aufgabe, möglichst viel Material über Rußland, seine wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse und über den russischen Hof zu sammeln. Das Ergebnis war eine umfangreiche Denkschrift „Mémoire sur la Russie, composé par M. le chevalier de Bray à Munich en Avril 1800“, die er dem Kurfürsten Max Joseph zuleitete.<sup>19</sup> Diese Denkschrift hat damals beträchtliches Aufsehen erregt. Man sprach viel über sie; es gab Abschriften, die einem größeren Personenkreis bekannt geworden sein müssen, denn Kaiser Paul I. erfuhr davon und ließ dem Verfasser nachspüren. De Bray zeichnete in dieser Denkschrift ein umfassendes Bild der politischen Verhältnisse Rußlands; er ordnete die bayerischen Belange und Interessen in dieses Gesamtbild ein, wog be-

---

<sup>18</sup> Der Vertrag von Gatschina vom 20. September/1. Oktober 1799 erneuerte die Garantie des Besitzstandes von Kurbayern, wie ihn der Vertrag von Teschen festgelegt hatte. Vgl. A. Kleinschmidt, Der Vertrag von Gatschina. München 1898 – Forschungen zur bayer. Geschichte 6; A. Müller, Bayerische Politik, S. 88; E. Weis, Montgelas, Bd. I, S. 437 ff.

<sup>19</sup> „Mémoire sur la Russie“, Munich, Avril 1800, Bayer. Geh. Staatsarchiv München, M A I 94. Die Denkschrift ist z. T. in deutscher Übersetzung veröffentlicht in: Aus dem Leben eines Diplomaten, S. 98–135. Der Verf. bereitet eine Edition mit dem sehr interessanten Anhang über die diplomatischen Vertreter Rußlands vor. Daß de Bray in dieser Denkschrift eine frühere Ausarbeitung Sulzers benützt haben kann, wie A. Müller, Bayer. Politik, S. 110 angibt, ist wohl möglich, nur hatte sie eben ein anderes Gewicht als Sulzers Depeschen und Darstellungen, die z. T. mißgünstigen Klatsch, z. T. Klagen über Geldnot, persönliche Zurücksetzung usw. enthalten. Vgl. ebenda S. 108 ff.

hutsam ab, wie sie am besten zu wahren seien und gab dabei eine genaue, sehr kritische Schilderung der außenpolitischen Absichten Pauls I. In einem zweiten Teil charakterisierte er den Kaiser selbst, weil es, wie er wörtlich sagt, in Rußland nur *eine* bewegendende Kraft, nur *einen* Willen, nur *ein* Individuum gebe, eben den Monarchen.<sup>20</sup> „Er ist der vollkommenste Despot, der jemals gelebt hat. Was er will und wünscht, ist in St. Petersburg leitendes Prinzip für alles Wollen und Empfinden.“<sup>21</sup> Im dritten Teil werden die einflußreichen Berater des Kaisers vorgestellt, die auswärtigen Gesandten kurz beschrieben. Auch die kaiserliche Familie wird behandelt, das schlechte Verhältnis zwischen Paul I. und dem Thronfolger Alexander wird angedeutet; die zwielichtige Erscheinung des jüngeren Sohnes des Kaisers, des Großfürsten Konstantin, wird charakterisiert.<sup>22</sup> Da de Bray schon damals Alexander kennen gelernt hatte, dessen geheime Opposition gegen den Vater allgemein bekannt war, wird seine Parteinahme verständlich.

Kein Wunder, daß Montgelas den klugen und gebildeten Diplomaten schon kurz darauf mit wichtigen Missionen betraute. Im August 1800 wurde er bayerischer Gesandter in London.<sup>23</sup> 1801 zurückgerufen, begleitete er Montgelas auf Reisen durch Salzburg und Tirol. Darüber veröffentlichte er ein kleines Buch im Stile der Reiseschilderungen der Zeit.<sup>24</sup> Noch im gleichen Jahr ernannte ihn der Kurfürst zum bayerischen Gesandten in Berlin.

<sup>20</sup> „Tout ce qui a été dit jusqu'à présent dans ce Mémoire, prouve qu'en Russie il n'y a qu'un principe moteur, qu'une volonté, qu'un individu. Cet individu, c'est l'Empereur. Ce Prince est le despot le plus achevé qui ait jamais existé. Ce qu'il sent, ce qu'il veut, est à Pétersbourg le principe de toute sensation, de toute volonté.“ Mémoire sur la Russie en 1800, S. 39. Bayer. Hauptstaatsarchiv München, MA I, 94.

<sup>21</sup> So die Übersetzung in: Aus dem Leben eines Diplomaten, S. 120.

<sup>22</sup> Zu der zwielichtigen Gestalt des Großfürsten Konstantin vgl. etwa Zapiski Jakova Ivanoviča De-Sanglena 1776–1831 gg. (Die Aufzeichnungen von J. I. de Sanglen aus den Jahren 1776–1831) In: Russkaja Starina, 1883, Nr. 1, S. 3f.

<sup>23</sup> Daß er dabei den Subsidienvvertrag von Amberg vom 15. Juli 1800 vorbereitet hat, dürfte sicher sein. E. Weis in: Handbuch der bayer. Geschichte, Bd. IV, S. 9.

<sup>24</sup> Voyage aux Salines de Salzbourg et de Reichenhall et dans une partie du Tirol. Berlin 1807, 2. Aufl. 1825.

Dies war eine sehr wichtige diplomatische Mission.<sup>25</sup> Durch seine Freundschaft mit der Erbprinzessin Therese von Thurn und Taxis gewann er sogleich bei Hofe eine angesehene Stellung. Hier in Berlin erlebte er den Zusammenbruch des alten Preußen in den bewegten Jahren bis zum Frieden von Tilsit mit. Aber auch sein persönliches Schicksal erfuhr hier eine entscheidende Wende. Er lernte in Berlin die Familie des livländischen Landrats Carl Otto von Loewenstern kennen, dessen zweite Tochter Sophie er 1805 in Dresden heiratete (er war schon im Jahre 1800 aus dem Malteserorden ausgetreten).<sup>26</sup> 1808 wurde er zum bayerischen Gesandten in St. Petersburg ernannt. Nun bot sich die Gelegenheit, öfters die Heimat und die Verwandten seiner Frau zu besuchen. Der Schwiegervater hatte 1780 zu dem ererbten Gute Wolmarshof Gut und Schloß Kokenhausen am rechten Ufer der Düna erworben. Dort im Angesicht der mächtigen Ruinen der seit 1700 in Trümmern liegenden Burg der einstigen Erzbischöfe von Riga, im Ungang mit dem Schwager, dem livländischen Landrat und Kammerherrn Otto von Loewenstern, mit den Verwandten seiner Frau ist de Bray mit der Geschichte der drei Ostseeprovinzen Est-, Liv- und Kurland vertraut geworden. Sein Haus in St. Petersburg wurde neben dem des französischen Gesandten Caulaincourt das glänzendste unter denen der auswärtigen Diplomaten in der russischen Residenz. Als 1812 trotz aller Versuche Caulaincourts, die de Bray unterstützte, der Krieg zwischen Rußland und Frankreich ausbrach<sup>27</sup> und Bayern an Napoleons Seite sah,

---

<sup>25</sup> Zur Außenpolitik Bayerns in dieser Zeit vgl. E. Weis in: Handbuch der bayer. Geschichte, Bd. IV, 1, S. 11 ff. und Anm. 1, 2 (Literatur).

<sup>26</sup> Über die Familie von Loewenstern vgl. die Notiz in Deutschbaltisches Biographisches Lexikon 1710–1960, hrsg. von W. Lenz. Köln/Wien 1970, S. 468. Über die Besitzgeschichte vgl. L. von Stryk, Beiträge zur Geschichte der Rittergüter Livlands. 2. Theil. Dresden 1885, S. 36/37; vgl. ebenda S. 39, S. 233. Über Sophie von Loewenstern sagt v. Martius in seiner Akademischen Denkrede S. 27, sie sei eine „durch Geist und Gemüt gleich ausgezeichnete Dame“ gewesen; sie starb 1855. Die von ihr hinterlassenen Tagebücher ließen erkennen, daß sie „eine gute Bildung“ besaß, schreibt mir am 22. 12. 1977 Herr Oberstleutnant i. G. Dipl. Ing. W. von Löwenstern, von dem Veröffentlichungen zur Familiengeschichte zu erwarten sind.

<sup>27</sup> Der Anteil de Brays an den Bemühungen, den Kriegsausbruch zu verhindern, bedarf noch der Untersuchung.

erbat er sich von seinem inzwischen zum König erhobenen Herrn die Erlaubnis, sich auf die Güter seiner livländischen Verwandten zurückziehen zu dürfen.

Hier setzte er seine nie unterbrochenen Studien – historische, statistische, ethnographische, aber auch naturwissenschaftliche, vor allem botanische – fort. Schon 1809 hatte die Bayerische Akademie der Wissenschaften ihn zum ordentlichen Mitglied gewählt. Ihr widmete er jene Denkschrift „Mémoire sur la Livonie“, die in den Denkschriften der Akademie für das Jahr 1813 in der Klasse der Geschichte erschien,<sup>28</sup> eine Zustandsschilderung von Land und Leuten, der ein historischer Abriß vorangestellt ist. Es war die Frucht längerer Studien und zugleich die Ankündigung des großen Werkes, das de Bray in den folgenden Jahren verfaßte und in drei Bänden 1817 in Dorpat bei J. C. Schünmann erscheinen ließ: „Essai critique sur l’Histoire de la Livonie suivi d’un tableau de l’état actuel de cette province.“<sup>29</sup> Es ist jenes Werk, das den Anlaß zu der vorliegenden Betrachtung bietet. Der Verfasser widmete es Kaiser Alexander I., mit dem ihn schon während der ersten Amtszeit in St. Petersburg ein gutes persönliches Verhältnis verbunden haben muß, wie sich aus seinen Berichten erkennen läßt.<sup>30</sup> Nach dem Wiener Kongreß wurde de Bray erneut zum Gesandten Bayerns in St. Petersburg bestimmt. Der am 20. 2. 1813 in den Grafenstand erhobene Diplomat hat in dieser zweiten Periode seiner Tätigkeit in der russischen Residenz eine Fülle höchst wichtiger, bislang wenig beachteter Berichte nach München geschickt, die, wie Aretin in seiner biographischen Skizze richtig hervorhebt,<sup>31</sup> für die bayerische Außenpolitik von größter Bedeutung waren und ihn neben ande-

---

<sup>28</sup> Mémoire sur la Livonie par Mr. Gabriel Comte de Bray, Membre de l’Académie. In: Denkschriften der Königl. Akademie der Wissenschaften zu München für das Jahr 1813. Classe der Geschichte. 88 S.

<sup>29</sup> Der erste Teil umfaßt Band I (bis 1494) und Band II (bis zur Gegenwart des Verfassers); der zweite Teil (Band III), der umfangreichste, gibt ein „Tableau actuel de la Livonie“. Allen drei Bänden sind Anmerkungen, Literaturnachweise und Dokumente beigegeben.

<sup>30</sup> Vgl. z. B. seinen Brief an König Max Joseph aus Kokenhusen an der Düna (dem Schloß seines Schwagers, des Landrats Otto von Loewenstern) vom 11./23. Juni 1822. Geheimes Staatsarchiv München, MA I 359/2.

<sup>31</sup> NDB, 2, S. 564.

ren zum wichtigsten außenpolitischen Ratgeber Montgelas' werden ließen.<sup>32</sup> Es war de Bray, der seinen Nachfolger im Amt des bayerischen Gesandten am Petersburger Hof, den Grafen Alois Franz Xaver von Rechberg, davor bewahrte, in Alexander I. einen „Liberalen“ zu sehen, der der Kaiser nie gewesen ist, der ihn auf dessen Schwächen aufmerksam machte, auf seine Unentschlossenheit, seine wechselnden Launen und Stimmungen, auf die schwankende Haltung, die den Verkehr mit ihm so schwierig und gefährlich machten.<sup>33</sup>

1822 wurde de Bray als bayerischer Gesandter nach Paris versetzt, das er aus seiner Studienzeit und von kurzen Aufenthalten in den Jahren 1797 und 1803 – damals war er Napoleon persönlich begegnet – kannte. Inzwischen hatte sich die Szenerie in München geändert, war 1817 Montgelas gestürzt, hatte der Kronprinz Ludwig zunehmend an Einfluß gewonnen.<sup>34</sup> Graf de Bray ließ sich dadurch nur wenig beeinflussen: er beriet die Münchener Regierung so, wie er es für richtig hielt, auch als an die Stelle Max Josephs 1825, im gleichen Jahre, da auch Alexander I. starb, Ludwig I. getreten war. Entscheidenden Einfluß auf die außenpolitischen Entscheidungen hat er allerdings nicht mehr ausüben können. 1827–1831 war er Gesandter Bayerns in Wien; dabei war ihm sein Sohn Otto als junger Attachée zugeteilt.<sup>35</sup> In Wien erfuhr er von der Juli-Revolution in Paris und machte dabei aus seiner Sympathie für das konservative Europa kein Hehl. Im Oktober 1830 suchte er seinen König auf, um ihm im Auftrage Metternichs die Sympathien für den „Bürgerkrieg“ Louis Philippe auszureden.<sup>36</sup> Als er 1831 aus Wien abberufen wurde, hat er in einer umfangreichen Denkschrift König Ludwig I. eine Fülle politischer Ratschläge gegeben und ihn vor allen außenpolitischen Abenteuern gewarnt.<sup>37</sup>

<sup>32</sup> E. Weis in: Handbuch der bayer. Geschichte, IV, 1, S. 24, Anm. 3.

<sup>33</sup> Aretin in NDB, 2, S. 564.

<sup>34</sup> Darauf einzugehen ist hier nicht der Ort. Vgl. dazu M. Spindler in: Handbuch der bayer. Geschichte, IV, 1, S. 87ff.

<sup>35</sup> Vgl. Graf Otto von Bray-Steinburg, Denkwürdigkeiten aus seinem Leben. Leipzig 1901, S. 10.

<sup>36</sup> Zur allgemeinen Situation vgl. M. Spindler in: Handbuch der bayer. Geschichte, IV, 1, S. 158ff.

<sup>37</sup> Aretin in NDB, 2, S. 565.

König Max Joseph hatte de Bray das Gut Irlbach nahe Strauburg in Niederbayern geschenkt, nicht weit von Regensburg, der ersten Stätte seines Wirkens auf bayerischem Boden. Dort ist der Siebenundsechzigjährige am 2. September 1832 gestorben. „Anmuth und Feinheit des Charakters, welche ihm in seiner wechselvollen Laufbahn so viele Freunde und Verehrer gewonnen hat“, rühmte von Martius in der Akademischen Denkrede am 28. März 1833 an dem Verstorbenen.<sup>38</sup>

Inzwischen war sein Sohn Otto, „nach Erscheinung und Sprechweise ganz Balte,“ wie Hubensteiner sagt,<sup>39</sup> bereits im diplomatischen Dienst, in dem er, wie sein Vater, in einer Zeit wichtiger politischer Entscheidungen (1843–1846, 1849–1860) bayerischer Gesandter in St. Petersburg werden sollte, um über Wien (1860 bis 1870) zum drittenmale Außenminister Bayerns zu werden (er war 1846–1847, dann wieder 1848–1849 bereits Außenminister gewesen). 1871 auf den Wiener Gesandtenposten zurückgekehrt, den Graf Otto von Bray-Steinburg – so nannte sich der Sohn eines Franzosen und einer Deutschbaltin, der in seiner Gesinnung ein Sohn Bayerns war – seit 1848 bis 1897 inne hatte,<sup>40</sup> ist er nur ein Glied in der Reihe von Diplomaten aus der Familie de Bray: sein Sohn Hippolyt hat das Deutsche Reich Bismarcks als Gesandter in Belgrad, Lissabon, Stockholm und Bukarest vertreten und heiratete mit Anna Gräfin Medem aus Kurland wiederum eine deutschbaltische Adlige. Beider jüngerer Sohn Wilhelm schlug ebenfalls die diplomatische Laufbahn ein.<sup>41</sup>

## II

Die baltischen Ostseeprovinzen erlebten in der zweiten Hälfte des 18. und in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts eine

---

<sup>38</sup> von Martius, Akademische Denkrede, S. 8/9.

<sup>39</sup> NDB, 2, S. 565.

<sup>40</sup> Vgl. E. Weis, Vom Kriegsausbruch zur Reichsgründung. Zur Politik des bayerischen Außenministers Graf Bray-Steinburg im Jahre 1870. In: Zs. für bayer. Landesgesch. 33, 1970, S. 787–810.

<sup>41</sup> Vgl. dazu Genealog. Handbuch des Adels, Bd. 54. Limburg 1973 (Gräfliche Häuser B. Bd. IV), S. 51–53.

entscheidende Phase ihrer langen Geschichte.<sup>42</sup> Als 1710 Peter der Große Livland und Estland den Schweden abgenommen und mit Rußland vereinigt hatte, hatten die Ritterschaften beider Länder (und die der großen Inseln, vor allem von Ösel) sich in den Kapitulationen, die der Kaiser bewilligte und unterzeichnete und die im Friedensvertrage von Nystad vom 30./31. August russischen Stils/10. September 1721 völkerrechtlich anerkannt wurden, nicht nur allgemeine Privilegien zusichern lassen: Freiheit der Ausübung des evangelisch-lutherischen Bekenntnisses, deutsches Recht, deutsche Verwaltung, deutsche Sprache vor Gericht und in Schule und Öffentlichkeit. Sie hatten darüber hinaus durchgesetzt, daß die unter König Karl XI. von Schweden begonnene Güterreduktion, d.h. die Enteignung großer Teile des est- und livländischen Landadels zugunsten der Krone Schweden sofort rückgängig gemacht wurde. Außerdem ließen sich die Ritterschaften das ausschließliche Recht auf ländlichen Güterbesitz bestätigen. Einzig die Stadt Riga konnte dieses Recht für sich und ihre Stadtmark behaupten. Dieses ausschließliche Güterbesitzrecht des Adels, wie es noch 1845 im Provinzialrecht verankert wurde, gab die Landespolitik allein in adlige Hände; Witttram sagt mit Recht: „In allen drei Provinzen (ebenso auf Ösel) ruhte der Landesstaat auf dem Rittergut.“<sup>43</sup> Als 1795 auch das Herzogtum Kurland und Semgallen an Rußland fiel, waren alle Gebiete Alt-Livlands mit Ausnahme des Ostteils der Provinz Livland östlich der Ewst (sogen. „Polnisch-Livland“), der schon 1772 an Rußland gefallen war und verwaltungsmäßig mit Witebsk vereinigt wurde, seit 1561/62 wieder unter einer Herrschaft, der des Kaisers von Rußland zusammengeschlossen. Trotz gewisser Unterschiede in der Verfassung galt für alle, daß allein der landsässige Adel die politischen Geschicke bestimmte, dem die drei großen städtischen Kommunen Riga, Reval und Dorpat – die kleinen Städte spielten politisch keine Rolle – sich in der Regel fügten.

Allerdings war nach dem Abklingen der großen Pestepidemie von 1709–1711 und nach dem Friedensschluß von Nystad das

---

<sup>42</sup> Witttram, *Baltische Geschichte*, S. 125 ff.

<sup>43</sup> Ebenda, S. 134.

Land verwüstet, z. T. menschenleer, die Bevölkerung auf dem flachen Lande, aber auch in den kleinen und selbst den großen Städten verarmt und verelendet.<sup>44</sup> Sehr langsam und allmählich vollzogen sich Wiederaufbau und wirtschaftliche Gesundung. Das noch zu Polen gehörige Herzogtum Kurland, das nicht in gleichem Maße Opfer der Zeitläufe geworden war, erholte sich am schnellsten. Hierzu trug bei, daß die umfangreiche Neueinwanderung von Deutschen, von Handwerkern, Gewerbetreibenden, vor allem von Angehörigen akademischer Berufe schon zu Beginn der 20er Jahre des 18. Jahrhunderts voll einsetzte und auch das adlige Landgut, nicht nur die Stadt erreichte, weil die Zuzüglinge vielfach zunächst als Hofmeister und als Hauslehrer in adlige Familien kamen, übrigens oft erst in Kurland, ehe sie sich als Pastoren auf dem Lande, als ländliche Beamte auf den Krondomänen (als Juristen, als Förster usw.) oder in den Städten, vor allem in Riga niederließen.<sup>45</sup> Dabei hatten es die jungen Leute anfangs oft schwer.<sup>46</sup> Hatten sie freilich Fuß gefaßt, waren sie angestellt worden, so fanden sie schnell Anschluß.<sup>47</sup> Die zweite

<sup>44</sup> Ebenda, S. 125/26 und die S. 280 genannte Literatur.

<sup>45</sup> Über diese Einwanderer und ihre Schicksale gibt es eine recht umfangreiche Literatur, doch fehlt eine analysierende Gesamtdarstellung. Vgl. Wittram, *Baltische Geschichte*, S. 140f. Eine Einzelercheinung blieben die deutschen Bauernkolonien Hirschenhof und Helfreichshof in Livland (gegründet 1766 und 1769), die bis 1939 bestehen blieben. W. Conze, *Hirschenhof. Die Geschichte einer deutschen Sprachinsel in Livland*, Berlin 1934.

<sup>46</sup> So kam z. B. Johann Georg Hamann (geb. 1730 in Königsberg/Pr., gest. 1788 in Münster) 1752 auf das Gut des Barons Budberg, wurde aber von der Baronin fristlos verjagt, als er sich über seinen Zögling allzu offen äußerte: „vielleicht können Sie nicht anders judizieren, als nach ihrem eugenen portré, ich sehe Ihnen auch nicht anders an als eine Seuhle, mit vielen Büchern umhangen, welches noch gar nicht einen geschickten Hoffmeister ausmacht – machen Sie sich fertig Montag zu reisen.“ Zitiert nach Engelhardt, *Die Deutsche Universität Dorpat*, S. 12. Hamann kam dann zu dem Ratsherrn Joh. Christ. Behrens nach Riga und damit in einen lebendigen Kreis, in dem sich schnell seine geniale Begabung entfaltete. In dem gleichen Kreise verkehrte auch Johann Gottfried Herder, der 1764–1769 in Riga als Vikar und Lehrer an der Domschule wirkte.

<sup>47</sup> Hier darf der Verfasser auf die eigene mütterliche Familie verweisen: Jakob Josephi, geb. 1705 als Kaufmannssohn in Königsberg/Pr., kam 1722 auf die Universität seiner Vaterstadt, der er bis 1728 angehörte, ging dann als Hauslehrer nach Kurland, anschließend nach Riga, wo er als Lehrer an der

Generation, die meist auch noch Verbindung zur Verwandtschaft des Vaters hielt, studierte auf deutschen Universitäten oder wurde in Deutschland ausgebildet. Dies wirkte auch auf die jungen Adligen, die z. T. ebenfalls an deutschen Universitäten studierten, soweit sie nicht die Offizierslaufbahn im kaiserlichen Heer wählten.

Diese Neueinwanderer aus Deutschland, über deren Zahl keine genauen Angaben möglich sind, kamen aus der geistigen Welt Deutschlands, die bestimmt wurde von der Aufklärung.<sup>48</sup> Sie waren die Träger jener geistigen Bewegungen, die in ihrer Heimat die Menschen bewegten, die nun auch verspätet in den baltischen Ostseeländern Eingang und Anhänger fanden. Sie waren es, die die Verbindung zu dem Mutterlande auf eine ganz neue Weise herstellten. Diese Neueinwanderer entdeckten die eingeborene Bevölkerung, die Esten und Letten, deren Sprache sie sich aneignen mußten, gleichsam neu; sie nahmen sich des Volksgutes in Liedern, Märchen usw. an, sie schufen die ersten Grammatiken, Liederbücher, Anfänge eines estnischen und lettischen Schrifttums. Jetzt erhielt die bäuerliche Jugend erstmals einen zunächst sehr bescheidenen Unterricht, der gefördert wurde durch das Ein- und Vordringen des Herrnhutertums, das

---

Domschule angestellt wurde und in erster Ehe die Tochter eines Ratsherrn, J. J. Stegmann, heiratete. Zwei seiner Söhne aus der ersten Ehe wurden Kaufleute und erhielten ihre Ausbildung teils in Libau, teils in Königsberg; einer von ihnen war zeitweilig Ratsherr in Riga. Der älteste Sohn aus der nach dem Tode der ersten Frau geschlossenen zweiten Ehe mit einer aus einer Hugenottenfamilie stammenden Goldschmiedetochter wurde luther. Pastor an St. Peter, der Enkel Pastor am Dom, der Urenkel erst Pastor in Kurland, dann an der Jesus-Kirche in Riga. Die Familie wurzelte fest in Riga bzw. später in einem weitverzweigten Verwandtenkreise in Kurland (Juristen, Förster, luth. Pastoren, Ärzte usw.). Die Verbindungen nach Königsberg rissen nach dem Tode des J. Josephi (1777) völlig ab. Es handelt sich um eine fast typische Erscheinung; daher wird sie hier erwähnt.

<sup>48</sup> Darüber H. Schaudinn, Deutsche Bildungsarbeit am lettischen Volkstum des 18. Jahrhunderts. München 1937; I. Neander, Die Aufklärung in den Ostseeprovinzen. In: Baltische Kirchengeschichte, hrsg. von R. Wittram. Göttingen 1956, S. 130-149; O. Webermann, Pietismus und Brüdergemeinde. Ebenda, S. 149-165. Zuletzt Henry Rietz, *Z dziejów życia umysłowego Rygi w okresie Oświecenia* [Aus dem geistigen Leben von Riga im Zeitalter der Aufklärung] Toruń/Thorn 1977 (eine bemerkenswerte Arbeit mit reicher Literatur).

die estnischen und lettischen Bauern am Gemeindeleben beteiligte und mithalf, sie sich ihrer selbst bewußt zu machen. Der schon im 17. Jahrhundert auch in die Ostseeländer eingedrungene Pietismus, den die schwedische Regierung energisch zu bekämpfen versucht hatte, hat sicher dabei mitgeholfen und „der Brüdergemeinde den Weg gebahnt.“<sup>49</sup>

In der gleichen Zeit zwangen die Ritterschaften das Bauerntum in die tiefste und drückendste Abhängigkeit oder, wie in den Ostseeländern euphemistisch gesagt wurde, „Erbuntertänigkeit.“ Es war die Kaiserin Katharina II., die 1764 bei ihrer Reise in die baltischen Länder mit tiefem Erschrecken den elenden Zustand des Bauerntums bemerkte und ihrem Generalgouverneur Browne den Befehl erteilte, einzugreifen und die Ritterschaften zu einer Besserung der bäuerlichen Verhältnisse zu veranlassen.<sup>50</sup>

Damit war ein Thema angeschlagen, das ein Jahrhundert lang die Gemüter in den baltischen Landen bewegt hat. Reformbestrebungen einzelner Gutsherren sind durch Katharina II. angeregt oder doch befördert worden, wie die des Freiherrn Karl Friedrich von Schoultz-Ascheraden,<sup>51</sup> der 1764 für seine hörigen Bauern in einem in lettischer Sprache gedruckten Bauernrecht Eigentums – und Erbrecht an Fahrhabe, bedingtes Erbrecht am Hof und Klagerecht gegen ihren Herrn zugestand. Die Leistungen der Bauern für den Herrn wurden nicht herabgesetzt, aber immerhin normiert, und sicherlich war das, was er tat, nicht ganz uneigennützig, sondern das Ergebnis von seinen Beobachtungen in St. Petersburg. Er mag das Eingreifen der russischen Administration befürchtet haben, wenn die Ritterschaft nicht von sich aus handle; immerhin erzwang der Generalgouverneur Browne 1765 die Annahme von Beschlüssen zur Erleichterung der Lage der Bauern auf dem livländischen Landtag, die allerdings nie in die Tat umgesetzt wurden.<sup>52</sup> Andere Gutsbesitzer schlossen sich

---

<sup>49</sup> Webermann, Pietismus und Brüdergemeinde, S. 157.

<sup>50</sup> Darüber zuletzt Hubertus Neuschäffer, Katharina II. und die baltischen Provinzen. Hannover-Döhren o. J., S. 379ff.

<sup>51</sup> Hierzu und zum Folgenden: Hans Prutz, Der Kampf um die Leibeigenschaft in Livland. München 1916, S. 40f.; N. Wihksninsch, Die Aufklärung und die Agrarfrage in Livland, I., Riga, 1933; Neuschäffer, Katharina II., S. 398ff.

<sup>52</sup> Wittram, Baltische Geschichte, S. 154.

zwischen 1770 und 1816 in Kurland, 1789 und 1801 in Estland dem Vorgehen des Freiherrn von Schoultz an. Die Landtage allerdings blieben vorerst ganz bei ihrer Ablehnung derartiger Reformen.<sup>53</sup>

Das änderte sich erst nach 1795, als zuerst der Landtag in Estland die Gutsherren ehrenwörtlich zur Normierung der bäuerlichen Leistungen verpflichtete und das Recht der Bauern auf den Besitz von Fahrhabe anerkannte. 1802 beschloß der estländische Landtag die erste allgemeine Bauernverordnung, die 1804 zum Gesetz erhoben wurde und auch in estnischer Sprache gedruckt wurde. In Livland hob der Landtag 1804 sogar die Leibeigenschaft der Bauern formell auf und ersetzte sie durch eingeschränkte, genau definierte Verpflichtungen der Bauern ihrem Gutsherrn gegenüber. 1816 wurde in Estland die Freiheit der Bauern von allen Verpflichtungen gegenüber dem Gutsherrn verkündet; sie erhielten Freizügigkeit innerhalb Estlands, das Recht, Eigentum zu erwerben und Verträge zu schließen und wurden als erblicher Stand besonderen Gerichten untergeordnet. Das volle Eigentumsrecht an Grund und Boden, auch am bäuerlichen Land, behielt der Gutsherr, dem noch eine beschränkte Polizeigewalt zugebilligt wurde. In Livland wurde die Freilassung der Bauern erst im Sommer 1818 auf den Druck des Generalgouverneurs Marquis Paulucci (1812–1829 in Riga, danach in Genua)<sup>54</sup> beschlossen und 1819 bestätigt. In Kurland wurde 1818 die Freilassung der Bauern durch Befehl des Kaisers Alexander I. erzwungen und das estländische Gesetz zur Grundlage genommen. Damit war zwischen 1804 und 1819 eine Umwandlung der Agrarverfassung begonnen worden, die viel gerühmt worden ist. Die Schäden derselben, die schutzlose Auslieferung der Bauern an die wirtschaftlich ungleich stärkeren und überlegenen Gutsherren, die die bäuerliche Arbeitskraft nun mit neuen, z. T. rigorosen Methoden ausbeuteten, wie der Fronpacht etwa, zeigten sich bald. Der Verfasser des Werkes, das im Zentrum unserer Betrachtungen steht, der Chevalier de Bray, hat dies schon 1815 klar erkannt, wie noch zu zeigen sein wird.

<sup>53</sup> Für das Folgende Wittram, *Baltische Geschichte*, S. 155ff.

<sup>54</sup> Über ihn *Deutschbaltisches Biographisches Lexikon*, S. 185 (dort Literatur).

Kein Zweifel ist daran möglich, daß die Diskussion über die Agrarverhältnisse in den baltischen Ländern niemals so energisch in Angriff genommen worden wäre, wenn nicht die Kaiserin Katharina II. selbst sich dafür eingesetzt hätte. Sie ist dabei mit einem Manne in Kontakt gekommen, der als erster sich für die Befreiung der Bauern einsetzte: dem Pastor Johann Georg Eisen von Schwarzenberg (1717–1779),<sup>55</sup> der nach theologischen und medizinischen Studien in Jena zuerst als Hauslehrer nach Livland gekommen war und 1745 das Pastorat Torma am Peipussees im von Esten bewohnten Teil des Landes übernommen hatte. Er ist später in den Dienst des letzten Herzogs Peter von Kurland getreten und schließlich nach Rußland gegangen, wo er als Gutsverwalter gestorben ist. 1764 wurde seine (anonyme) Schrift „Eines Liefländischen Patrioten Beschreibung der Leibeigenschaft, wie solche in Liefland über die Bauern eingeführt ist“ in Müllers „Sammlung Russischer Geschichte“, Bd. IX, S. 491–527 gedruckt, wobei Katharina II. selbst Bemerkungen über die viel bessere Situation der russischen Bauern hatte einfügen lassen. Damit war eine Diskussion über die Leibeigenschaft, deren Formen und Folgen eröffnet, die bis in die 20er Jahre des 19. Jahrhunderts geführt worden ist, in der auch das Werk des Chevaliers de Bray seinen Ort hat, ohne sich allerdings darin zu erschöpfen. Der in Oberpahlen in Estland wirkende Pastor August Wilhelm Hupel<sup>56</sup> – er stammte aus Buttstedt im Herzogtum Weimar – hatte im 2. Bande seiner „Topographischen Nachrichten von Lief- und Ehtland“ (Riga, 1777) Kritik an der bestehenden Agrarverfassung geübt, war sich aber der Problematik jeder Än-

---

<sup>55</sup> H. Schaudinn, Deutsche Bildungsarbeit am lettischen Volkstum, S. 113ff., der ihn einen „seltsamen Menschen“ nennt; I. Neander, Die Aufklärung in den Ostseeprovinzen. In: S. 133f. mit Hinweis darauf, daß ihm das Verdienst gebühre, „das Problem angepackt zu haben. Er wies vor allem auf die wirtschaftlichen Schäden hin, die aus der Unfreiheit und den ungesicherten Besitzverhältnissen der Bauern sowohl für den Staat als auch für den einzelnen Gutsbesitzer erwachsen“ (S. 134). Zuletzt Neuschäffer, Katharina II., S. 391ff. Über den Zeitpunkt der Entstehung G. Sacke, Zur Chronologie der literarischen Wirksamkeit Pastor Eisens. In: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas 6 (1941), S. 85–105.

<sup>56</sup> Deutschbaltisches Biographisches Lexikon, S. 349; Neuschäffer, Katharina II., S. 294ff.

derung der bestehenden Verhältnisse durchaus bewußt. Auch in den von ihm begründeten und herausgegebenen „Nordischen Miscellaneen“, die von 1781 bis 1797 erschienen, wurde die Agrarfrage diskutiert.<sup>57</sup> Johann Heinrich von Jannau (1753 bis 1821), Pastor zu Lais im von Esten bewohnten Teil Livlands, ließ 1786 ein Buch „Geschichte der Slavery und Charakter der Bauern in Lief- und Ehistland“ erscheinen, in dem er vor allem für eine Hebung der Bildung der bäuerlichen Bevölkerung eintrat und nicht, wie Eisen, den staatswirtschaftlichen Nutzen einer Beseitigung der Leibeigenschaft in den Vordergrund stellte, sondern die Volkserziehung durch Aufklärung.

Erst das Buch des jungen Garlieb Merkel,<sup>58</sup> eines Pastorensohns aus Livland, über „Die Letten vorzüglich in Liefland am Ende des philosophischen Jahrhunderts. Ein Beytrag zur Völker- und Menschenkunde,“ das 1797 in Leipzig erschien, bedeutete einen weithin hallenden Paukenschlag; der Verfasser geißelte in glänzender Sprache und mit leidenschaftlicher Anteilnahme die Verknechtung der lettischen Bauern durch den Landadel als einen jedem sittlichen Empfinden hohnsprechenden Gewaltakt. Dem Pamphlet, das bereits 1800 in leicht veränderter Form in zweiter Auflage gedruckt wurde,<sup>59</sup> ließ Merkel 1798 in Berlin eine zweibändige Darstellung „Die Vorzeit Lieflands“ folgen, in der er „Ein Denkmal des Pfaffen- und Rittergeistes“ – so der Untertitel des Buches – errichtete und die Geschichte Livlands bis 1561, bis zur Auflösung der Bistümer und des livländischen

---

<sup>57</sup> Aus der vorsichtigen Kritik, die Hupel an den Zuständen auf dem Lande in Livland übte, wird bei E. Donnert, Die Leibeigenschaft im Ostbaltikum und die livländische Aufklärungsgeschichtsschreibung. In: Wissenschaftl. Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena, 10. Jg. Heft 4, 1960/61, S. 244 ein „echter Untertan der obrigkeitlichen Gewalten in Livland und Petersburg.“ Auf diesen einseitigen Aufsatz wie auf andere Arbeiten des Verfassers kann hier nicht näher eingegangen werden.

<sup>58</sup> Über ihn vgl. Deutschbaltisches Biographisches Lexikon, S. 509/10 (mit Literatur). – Schaudinn, Bildungsarbeit, S. 118 ff.; die Arbeit von K. Chr. von Stritzky, G. Merkel und „Die Letten am Ende des philosophischen Jahrhunderts“, Riga 1939 (Neudruck Hannover 1977) bleibt leider ganz an der Oberfläche; weitere Literatur bei R. Wittram, Baltische Geschichte, S. 285.

<sup>59</sup> Merkel selbst hat sich darüber beschwert, daß der Verleger von ihm für die zweite Auflage Hinzufügungen verlangt habe.

Zweiges des Deutschen Ordens und der Aufteilung des Landes zwischen Schweden und Polen behandelte. Auch hierbei handelte es sich um ein Pamphlet, das in seinem Haß gegen den Adel keine Grenzen kannte. Dafür nur ein Beispiel: am Schluß seines Werkes wertet er den Angriff Iwans IV. von Moskau im Januar 1558, der zum Untergang Alt-Livlands führte, als einen Akt der Befreiung.<sup>60</sup> Da heißt es: „Unstreitig erwarb er sich ein großes Verdienst um die Menschheit durch die Zerstörung eines Staates, der hoffentlich immer der einzige seiner Art bleiben wird: denn gewisser gar zu wahnsinniger Verirrungen sind die Menschen, wie die Blattern, nur einmal fähig. Diejenige, deren Geschichte wir durchgegangen sind, ließ ein scheusliches Denkmahl zurück: die liefländische Großherrlichkeit. Fast alle Theile von Europa haben ähnliche, wiewohl bei weitem nicht so abscheuliche Überbleibsel aus dem Mittelalter; aber die Nationen scheinen es sich zum ernstesten Geschäft zu machen, daß diese schmachvollen Spuren vergangener Rasereien fortgeschafft werden. Dieses, und nicht gerade republikanische Form, ist die *gute Sache*, die große Angelegenheit der Menschheit, über die so viele deklamiren, ohne sie zu kennen, und deren Fortgang nicht von dem Benehmen Eines Volkes, sondern von der Aufklärung des Zeitalters überhaupt abhängt, – also völlig gesichert ist.“

Wenn selbst Kant vom Deutschen Orden nur mit Verachtung sprach,<sup>61</sup> dann war für die in der zweiten Hälfte des 18. und den ersten Jahren des 19. Jahrhunderts schreibenden Jünger der Aufklärung Verständnis für das alte Livland vor 1561 vollends nicht zu erwarten. Hupel unterstellte, die Leibeigenschaft für die Letten und Esten sei ihres Heidentums wegen eingeführt worden.<sup>62</sup> Merkel machte den Bischof Albert, den faktischen Gründer der deutschen Kolonie in Livland, „zum Urheber, zum vorsätzlichen, sich des Charakters seiner Tat bewußten Urheber der Leibeigenschaft in unseren Provinzen und alles dessen, was durch sie

---

<sup>60</sup> Die Vorzeit Lieflands, Neue Auflage, Berlin 1807, S. 491/92.

<sup>61</sup> Die Tradition des Ordensstaates war zu Kants Zeit ohnehin in Preußen abgerissen. Vgl. die zutreffenden Bemerkungen von F. Gause, Kant und Königsberg. Leer 1974, S. 51 ff.

<sup>62</sup> De Bray, Essai critique, setzt sich ausführlich mit derartigen Fehlurteilen auseinander, vgl. z. B. Bd. I, S. 168 f.

geschah.“<sup>63</sup> Solche Äußerungen, die jedes geschichtliche Verständnis vermissen lassen, sind typisch für die livländische Aufklärungshistorie, gewiß aber nicht für die allgemeine geistige Situation. Festzuhalten bleibt freilich, daß die mittelalterliche Tradition durch den Umbruch, den die Reformation mit sich brachte, vollständig abgerissen war.<sup>64</sup> Aber neben den Aufklärern wirkten zunächst kaum spürbare, wohl auch nicht genügend gewürdigte andere geistige Kräfte. Hamann und Herder weilten zeitweilig in Riga; viele andere, die ihnen nacheiferten, folgten, und für sie, die Städter, war die Agrarfrage nicht der einzige oder der Hauptgegenstand ihres Interesses, dafür umso mehr die Sprache und die Volksüberlieferung der Esten und Letten, wie denn gerade Herder für die sich ihm formenden Ideen entscheidende Anregungen in Riga empfangen hat.<sup>65</sup>

Als mitten in die Diskussion über die Agrarfrage und die historischen Voraussetzungen der Leibeigenschaft der Thronwechsel in St. Petersburg fiel und Kaiser Paul I. durch den 23-jährigen Alexander I. ersetzt wurde – dabei hatte Graf Peter von der Pahlen, Deutschbalte wie viele am Hofe, eine entscheidende Rolle gespielt –, erwartete man von dem jungen Herrscher eine Wende aller Verhältnisse zum besseren. Paul I. hatte am 9. April 1798 einen Ukaz unterzeichnet, in dem die Gründung einer baltischen Landesuniversität verkündet wurde.<sup>66</sup> Man war sich nur noch über ihren Standort nicht einig. Graf Pahlen hatte als Sitz die Hauptstadt Kurlands, Mitau, empfohlen, aber die Frage war strittig. Erst Alexander I., hier wie in vielem anderen bewußter Vollstrecker des väterlichen Willens, befahl nach der Regierungs-

<sup>63</sup> G. Merkel, *Die freien Letten und Esten*. Leipzig 1820, S. 44.

<sup>64</sup> Dies hat sich erst sehr allmählich geändert, als die Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostseeprovinzen in Riga (1834) und andere historische Vereine gegründet wurden und die Universität Dorpat Anregungen aus Deutschland aufnahm, die zu einer neuen Sicht der Vergangenheit der baltischen Länder führten. Hierbei hat das Buch von de Bray sicherlich auch bisher unbekannte Anregungen vermittelt.

<sup>65</sup> Vgl. etwa L. Arbusow, *Herder und die Begründung der Volksliedforschung im deutsch-baltischen Osten*. In: *Im Geiste Herders*, hrsg. von E. Keyser. Kitzingen 1953, S. 169ff.

<sup>66</sup> Roderich von Engelhardt, *Die Deutsche Universität Dorpat in ihrer geistesgeschichtlichen Bedeutung*. Reval 1933, S. 23.

übernahme die Gründung der Universität, freilich nun in Dorpat. Im Januar 1802 wurden ihre Statuten genehmigt, in denen sie als kaiserliche, aber von den Ritterschaften unterhaltene und in ihrem Auftrage verwaltete Anstalt bestimmt wurde. Am 21. April des gleichen Jahres konnte sie feierlich eröffnet werden.<sup>67</sup> Zur vorbereitenden Kommission hatte der Landrat Carl Otto von Loewenstern gehört, der 1805 Schwiegervater des Chevalier de Bray wurde.

Von den ersten Professoren waren nicht wenige ehemalige Hauslehrer, unter ihnen der erste Rektor, der Mathematiker Georg Friedrich Parrot,<sup>68</sup> sein Nachfolger, der Rechtshistoriker Carl Gustav Ewers,<sup>69</sup> der Philosoph Gottlob Benjamin Jaesche,<sup>70</sup> ein Schüler Kants u. a. m. Eine besondere Rolle spielte der aus Magdeburg stammende Johann Simon Karl Morgenstern,<sup>71</sup> Philologe, Philosoph und durch seine Beziehungen zu Weimar und zu Goethe für die junge Universität von viel größerer Bedeutung als ihr erster Kurator Friedrich Maximilian Klinger, der 1815 die Leitung des Pagenkorps in St. Petersburg übernahm, ohne je in Dorpat mit Professoren und Studenten in ein engeres Verhältnis gekommen zu sein.

Die Gründung der Universität Dorpat ist neben den Auseinandersetzungen über die Agrarreform der zweite entscheidende Vorgang jener Jahrzehnte gewesen, in denen der Chevalier de Bray durch seine Heimat mit Sophie von Loewenstern und die Übernahme der Leitung der bayerischen Gesandtschaft in St. Petersburg mit den baltischen Verhältnissen konfrontiert wurde.

---

<sup>67</sup> Ebenda; A. von Tobien, Die Livländische Ritterschaft in ihrem Verhältnis zum Zarismus und russischen Nationalismus. Riga 1925, S. 308ff.; R. Wittram, Baltische Geschichte, S. 170ff.

<sup>68</sup> Über Parrot (geb. 1767 in Montbéliard/Mömpelgard, gest. 1852 in Helsingfors) vgl. Deutschbaltisches Biographisches Lexikon, S. 579.

<sup>69</sup> Über Ewers (geb. 1779 in Amelunxen an der Weser, gest. 1830 in Dorpat) ebenda S. 204; vgl. dazu R. Stupperich, Gustav Ewers und A. L. Schlözer. Verpflichtung und Konflikt. In: Osteuropa-Spiegel der Geschichte. Festschrift für M. Hellmann. Wiesbaden 1977, S. 200–216.

<sup>70</sup> Über Jaesche (geb. 1762 in Wartenberg in Schlesien, gest. 1842 in Dorpat) ebenda, S. 354.

<sup>71</sup> Über Morgenstern (geb. 1770 in Magdeburg, gest. 1852 in Dorpat) ebenda, S. 528.

## III

Alt-Livland war ein Land, in dem viel an historischer Überlieferung mündlich weitergegeben wurde, ein „mündliches Land“ also, in dem Schreiben stets hinter dem Gespräch zurückstand. De Bray sagt es in der Einleitung zu seinem Werk, wie viel er nicht nur den gedruckten Quellen und den von ihm benützten Darstellungen entnommen habe, sondern dem persönlichen Gespräch mit Landes- und Geschichtskennern. Er nennt neben dem Generalgouverneur, dem feingebildeten Marquis Paulucci,<sup>72</sup> der 17 Jahre lang dieses Amt bekleidete, und dem Reichskanzler Grafen Nikolaj Rumjancov,<sup>73</sup> mit denen er lange Unterredungen gehabt hat, eine Fülle von Persönlichkeiten. Es sind klangvolle Namen darunter, alle Adelsfamilien, mit denen die Loewensterns verwandt oder verschwägert waren, die Inhaber hoher Landesämter, wie der Kammerherr Baron Budberg,<sup>74</sup> der Landrat von Liphart,<sup>75</sup> „einer der gebildetsten Männer Livlands,“ wie er ihn charakterisiert, der Sekretär der „Livländischen Gemeinnützigen Societät,“ von Löwis of Menar,<sup>76</sup> außerdem aber der livländische Generalsuperintendent Karl Gottlob Sonntag<sup>77</sup> und die oben ge-

---

<sup>72</sup> Über den Marquis Filippo Paulucci (geb. 1779 in Modena, gest. 1849 in Nizza), seit 1807 in russischen Diensten, seit 1811 Oberkommandierender der russischen Truppen im Kaukasus und Verwaltungschef in Georgien, seit 1812 Militärgouverneur von Riga, 1821–1825 Generalgouverneur von Liv-, Est- und Kurland vgl. K. Petrov in: Russkij Biografičeskij Slovar (Russ. Biogr. Lexikon) Bd. XIII (Reprint New York 1962), S. 402/03; Sovetskaja Istoričeskaja Ėnciklopedija Bd. 10, Moskau 1967, S. 935. Paulucci kehrte 1829 nach Italien zurück und trat in die Dienste des Königs von Sardinien.

<sup>73</sup> Über Graf Nikolaj Petrovič Rumjancov (1754–1856) vgl. P. Majkov in Russkij Biografičeskij Slovar, Bd. XVII, S. 493–521; Sov. Ist. Ėnciklopedija Bd. 12, Moskau 1969, S. 307 (mit neuerer Literatur).

<sup>74</sup> Gotthard Wilhelm Freiherr von Budberg gen. Bönninghausen (1766 bis 1832). Über ihn: Deutsch-baltisches Biographisches Lexikon, S. 120/22.

<sup>75</sup> Landrat Reinhold Wilhelm von Liphart (1750–1829). Über ihn: Ebenda, S. 464.

<sup>76</sup> Andreas von Löwis of Menar (1777–1839). Über ihn: Ebenda, S. 471.

<sup>77</sup> Karl Gottlob Sonntag (geb. in Radeberg b. Dresden 1765, gest. in Riga 1827), seit 1788 Rektor der Domschule in Riga, seit 1803 livländischer Generalsuperintendent, hielt 1795 eine berühmt gewordene Rede zur Verbesserung

nannten Dorpater Professoren. Wenn de Bray aber auch ausdrücklich den sardinischen Gesandten in St. Petersburg, Joseph de Maistre,<sup>78</sup> nennt, dem er viel verdanke, dann wird dadurch deutlich, wie weit sein Horizont gespannt war und welchen Grundansichten er sich verpflichtet wußte.

Gespräch und Lektüre, die Beschäftigung in den Gutshäusern und ländlichen Pastoraten an den langen Winterabenden, wenn die Kommunikation über verschneite Straßen schwierig und gefahrvoll war, prägten Denken und Weltbild der deutschbaltischen Adligen, aber auch der sogen. „Literaten“ auf dem Lande, die ja eine sozial fast homogene, politisch kaum gegliederte Bevölkerungsschicht darstellten.<sup>79</sup> Die Universität Dorpat und die an ihr entstehenden Studentenverbindungen trugen viel dazu bei, die ständischen Schranken zwischen Adel und „Literaten“, vor

---

der Lage der Bauern. Über ihn: Ebenda, S. 740/41; K. Hoffmann, Volkstum und ständische Ordnung in Livland. Die Tätigkeit des Generalsuperintendenten K. G. Sonntag zur Zeit der ersten Bauernreformen. Königsberg/Berlin 1939.

<sup>78</sup> Joseph-Marie Comte de Maistre (1753–1821) war 1802–1817 sardinischer Gesandter in St. Petersburg; während dieser Zeit entstanden seine staatsphilosophischen Hauptwerke (Du Pape. Lyon 1819. *De l'Église gallicane dans son rapport avec le Souverain Pontife*. Paris 1821), sowie die sehr bekannt gewordenen „*Les soirées de St-Pétersbourg*“, 2 Bde. Paris 1821. Vgl. P. R. Rohden, Joseph de Maistre als politischer Theoretiker. München 1929; M. Huber, Die Staatsphilosophie von Joseph de Maistre im Lichte des Thomismus. Basel 1958.

<sup>79</sup> Auch der Pastor auf dem Lande, der Arzt, der Apotheker, von den im Kronsdienst stehenden Förstern, Juristen usw. zu schweigen, galt in den Augen der Bauern als „Herr“ und war es auch. Eine Zwischenstellung nahmen jene zahlreichen deutschen Einwanderer ein, die handwerklichen Berufen angehörten oder Gewerbe betrieben, wenn sie nicht in der Stadt, sondern auf dem Lande ansässig wurden, wie die Krüger (Schankwirte), Müller u. a. Ein kleiner Teil von ihnen ist im Letten- oder Estentum aufgegangen. Untersuchungen zur Sozialgeschichte fehlen trotz mancher Ansätze noch. Vgl. die bei Wittram, Baltische Geschichte, S. 281 f. genannte Literatur, bes. den Aufsatz von W. Wachsmuth, Adel und Literatentum. Ein Beitrag zur baltischen Ständegeschichte. In: Baltische Monatsschrift, 1928, S. 20 ff.; auch Konrad Hoffmann, Volkstum und ständische Ordnung in Livland, a.a.O. Für die ländlichen Handwerker sei auf den auf Quellenmaterial aufgebauten Roman von Elisabeth Josephi, Ohne Land, Tilsit/Leipzig o. J. [1941] verwiesen, der schon im Titel genau das Schicksal dieser Menschengruppe ausdrückt.

allem auf dem Lande, abzubauen.<sup>80</sup> Freilich darf man nicht übersehen, daß die Eigenart der Lebensverhältnisse auch Enge und Voreingenommenheit mit sich brachten. Wer von Mitau oder Riga nach Dorpat oder Reval reiste, entschwand für die Daheimgebliebenen in weite Ferne. Petersburg war Rußland, Ausland also, wie Königsberg oder Berlin. Allerdings gab es Familien, die durch persönliche Beziehungen und die materiellen Voraussetzungen beweglicher waren, die viel reisten – zu einer solchen Familie gehörte Sophie von Loewenstern.

Es ist noch unbekannt, wann der Plan zu dem „*Essai critique sur l'histoire de la Livonie*“ entstanden ist. Es mag sein, daß schon die erste Begegnung mit Liv- und Estland im Herbst 1798 den Wunsch in de Bray geweckt hat, sich eingehender mit dem seltsamen Lande zu beschäftigen, in dem so viele verschiedene Menschengruppen – Esten, Liven und Letten, Deutschbalten und Russen, Schweden, Polen, Litauer und Juden – nebeneinander lebten und so viele Sprachen erklangen. Die Ausführung des Planes erfolgte sicher erst, nachdem 1813 die Abhandlung in München erschienen war, in den Jahren der erbetenen Entfernung von der Tagespolitik zwischen 1812 und 1815. Die Beunruhigung, die der Marsch der Großen Armee nach Rußland auch für die baltischen Ostseeprovinzen mit sich brachte, berührte nur Kurland und Riga,<sup>81</sup> nicht Livland und Estland, und war, als General Yorck und der Feldmarschall Diebitsch, ein Deutschbalte, die Konvention von Tauroggen am 30. Dezember 1812 abgeschlossen, bereits vorüber. In diesen Jahren zwischen 1813 und 1815 dürfte das Buch niedergeschrieben worden sein, das den inzwischen (am 30. Juni 1813) zum Grafen erhobenen de Bray zum Geschichtsschreiber Alt-Livlands werden ließ.

Dabei bewährte sich nun, daß de Bray kein Deutscher, sondern Franzose war, daß er die europäische Welt zwischen London und Malta, Paris und St. Petersburg aus eigener Anschauung kannte und daß er kritisch das, was er sich erarbeitete, was er erfuhr und

---

<sup>80</sup> R. von Engelhardt, Die Deutsche Universität Dorpat, S. 418 ff.; Wittram, Die Universität Dorpat im 19. Jahrhundert, S. 79 ff.

<sup>81</sup> Wittram, Baltische Geschichte, S. 167 ff. Daß die Freiheitskriege „die Bindung des baltischen Deutschtums ans kaiserliche Rußland verstärkt“ hätten (ebenda S. 169), wird man sagen dürfen.

was er beobachtete, registrierte und sich keineswegs die Anschauungen, die in den Kreisen des deutschbaltischen Adels überwogen, zu eigen machte. Als er schrieb, befand sich die Diskussion über die agrarischen Verhältnisse im Lande auf ihrem Höhepunkt; die Entscheidungen standen unmittelbar bevor. Die Debatten auf den Landtagen und auf den Versammlungen des Adels über die Art und Weise, wie die Zustände auf dem Lande zu ändern oder zu bewahren seien, sind ihm aus Begegnungen mit führenden Vertretern der verschiedenen Richtungen bekannt geworden, und es war ja schließlich der Gouverneur Marquis Paullucci, der wenig später, 1818 den livländischen Landtag dazu veranlaßte, die Freilassung der Bauern entgegen starken Tendenzen im Adel zu beschließen.<sup>82</sup> Dazu bewegten die Bücher von Garlieb Merkel die Gemüter und rührten an Grundfragen nicht nur der sozialen Struktur, sondern der Existenz des deutschbaltischen Adels im Lande. In dieser Zeit der lebhaftesten Auseinandersetzungen über die Zukunft und der Kritik an der Vergangenheit, die auch zur Besinnung auf diese zwang, hat de Brays Buch seinen Ort. Die Zeitgebundenheit und zugleich die kritische Distanz zu den Dingen mögen erklären, warum das immerhin dreibändige, dazu französisch geschriebene Werk weite Verbreitung fand.

Was wollte de Bray, als er seine Darstellung der Geschichte Livlands begann? Zunächst, so sagt er selbst, habe er nicht die Absicht, die Zahl der in der Anonymität und der Muße von Klosterzellen entstandenen lokalen Chroniken zu vergrößern, die gegenwärtig im Staub der Bibliotheken moderten. Livland, nur mehr Provinz eines großen Reiches, verdiene es aber, dank seiner großen Geschichte, in der kaum eine Epoche ohne Glanz gewesen sei, nicht im Staub des Vergessens zu versinken.<sup>83</sup> Neue Quellen

---

<sup>82</sup> Dabei spielte allerdings auch die Tatsache eine Rolle, daß der spätere Landrat und Hofgerichtspräsident Reinhold Johann Ludwig von Samson-Himmelstjerna (1778–1858) als Sprecher derjenigen Partei, die die Freilassung der Bauern befürwortete, einen entsprechenden Antrag an den Landtag 1818 vertrat. Vgl. Wittram, Baltische Geschichte, S. 159.

<sup>83</sup> „Un essai historique sur un pays qui n'est aujourd'hui qu'une province d'un grand Empire, paroît fournir peu de moyens d'intérêt et peu de motifs d'encouragement. Cette réflexion a dû nous frapper quand nous avons entre-

seien inzwischen erschließbar geworden; es seien Archive – er nennt das Deutschordensarchiv in Königsberg und das Archiv der livländischen Ritterschaft, das ihm der Landrat Baron Ungern-Sternberg zugänglich gemacht habe – für die Benutzung freigegeben. Man könne sich nicht, wie dies noch Johann Heinrich von Jannau getan habe, als er seine „Geschichte von Lief-land und Ehistland pragmatisch vorgetragen“ veröffentlichte, damit begnügen, die bekannten Tatsachen zu wiederholen oder von älteren Autoren abzuschreiben, ohne ein einziges neues Dokument auszuwerten oder vorzulegen. „C'est ce qui nous a déterminé à écrire, non un corps complet de l'histoire de ce pays, mais *un essai critique sur cette histoire* (Sperrung des Verfassers). Nous nous sommes cependant efforcés, de n'omettre aucun fait important qui y soit relatif, de sorte que notre travail prenant la Livonie dans ses origines, et la conduisant à travers les âges, jusqu'à l'époque actuelle, comprend à-peu-près tout ce qu'il est essentiel de savoir sur ce pays.“<sup>84</sup>

Hier sind Angaben gemacht, auf die noch zurückzukommen ist.

De Bray teilt sein Buch in zwei Teile: einen ersten, historisch-kritischen und einen zweiten didaktisch-deskriptiven, der ein Bild des heutigen Livland biete, wie er betont, und insofern ganz neu sei. Hier findet sich in Bd. III auf S. 8 der einzige Hinweis auf die Entstehungszeit des Werkes. „Au moment où cet ouvrage est écrit (Décembre 1815) . . .“ Unter den gedruckten Quellen, die er einleitend angibt, steht die Ausgabe des *Chronicon Livoniae* Heinrichs von Lettland von J. G. Arndt (Halle 1753) zu Recht an erster Stelle. Es verdient angemerkt zu werden, daß unter den weiteren Quellen die Scherer'sche Edition der altrussischen sogen. Nestor-Chronik ebenso erwähnt wird, wie die dänischen Quellen – Saxo Grammaticus z. B. – und der *Codex diplomaticus regni*

pris cet ouvrage, et nous détourner d'augmenter le nombre de ces chroniques partielles, nées dans l'obscurité et le loisir des cloîtres, et dont la presque totalité languit aujourd'hui ignorée dans la poussière des bibliothèques.

Mais la Livonie mérite d'échapper à cette proscription du bon goût contre les ouvrages inutiles. Longtems ce pays a formé un état indépendant, remarquable par ses institutions, et par ses moeurs; et même quelques époques de son histoire n'ont pas été sans éclat.“ *Essai critique*, Bd. I, S. I/II.

<sup>84</sup> Ebenda, S. VI.

Poloniae von Dogiel. Die livländische historische Literatur von den späten Chroniken bis zu Gadebusch, Hupel und Merkel, aber auch Kotzebue's „Preußens ältere Geschichte“ (Riga 1808) sind benützt, endlich auch noch unveröffentlichte Manuskripte, darunter eines des Freiherrn von Schoultz-Ascheraden. Daß de Bray darüber hinaus manigfache andere Literatur herangezogen hat, ergibt sich aus den Anmerkungen zu jedem Kapitel.

Der erste Band des Werkes ist in drei Kapitel geteilt: ein erstes, in dem die Situation Livlands vor Ankunft der Deutschen dargestellt wird, ein zweites, das bis 1228 führt, ein drittes, das die Ereignisse bis zur Wahl Wolters von Plettenberg zum Landmeister des Deutschen Ordens in Livland (1494) erzählt. Der zweite Band, ebenfalls in drei Kapitel geteilt, beginnt mit der Darstellung der Zeit von der Wahl Plettenbergs und endet bei der Unterwerfung unter Polen (1562). Im nächsten, dem fünften Kapitel werden die Kämpfe um Alt-Livland zwischen 1563 und 1660, d. h. bis zum Abschluß des Friedens von Oliva geschildert. Im darauffolgenden letzten Kapitel wird die politische Entwicklung von 1660 bis zum Frieden von Nystad (1721), der die völkerrechtliche Anerkennung des Übergangs von Estland und Livland an Rußland brachte, erzählt. Diese Einteilung zeigt, wie wohl überlegt und ausgewogen die geschichtliche Darstellung ist: Mittelalter und neuerer Zeit ist der gleiche Raum zugewiesen.

Der dritte Band, übrigens der umfangreichste, enthält eine Zustandsschilderung Livlands. Im ersten Kapitel gibt de Bray einen Überblick über Verwaltung und Wirtschaft der Ostseeprovinzen, im zweiten eine Schilderung des gegenwärtigen moralischen und physischen Zustandes der Bauern in Liv- und Estland (*De l'état actuel moral et physique des paysans en Livonie et Esthonie*). Das dritte Kapitel behandelt den landbesitzenden Adel in Livland; das vierte gibt einen Einblick in das religiöse und geistige Leben Livlands. Im letzten Kapitel folgt de Bray seinen naturwissenschaftlichen Interessen und schildert die Flora und Fauna der Ostseeprovinzen.

Schon das erste Kapitel des ersten Bandes, in dem die Lage in Livland vor Ankunft der Deutschen behandelt wird, gibt de Bray Gelegenheit, grundsätzliche Fragen zu erörtern. Zunächst bemüht er sich um einen aus den Quellen gewonnenen Einblick in

die bunte Welt der im Baltikum lebenden ostseefinnischen und baltischen Völker und Stämme. Hierbei muß er sich auf die Literatur stützen, wertet sie aber kritisch. Dann geht er auf die beiden altrussischen Fürstentümer Gercike und Kukenois an der unteren Düna ein, auf die soziale Struktur der Eingeborenen, auf ihre Stammesfürsten und Ältesten, vergleicht sie mit der Schilderung, die Cosmas von Prag für die Stammeszeit in Böhmen gibt, hebt die Unterschiede zwischen Esten und Letten hervor und zieht zum Vergleich die Zustände in Skandinavien heran. Schon dieser Abschnitt läßt die Weite des Blicks und die unbefangene Entdeckerfreude des Verfassers erkennen, denn vor ihm hatte niemand von den livländischen Autoren über Livlands Grenzen hinausgesehen, es sei denn bei der Betrachtung der Leibeigenschaft der Bauern, dann aber nur, um den Vergleich mit der Sklaverei der Neger in Nordamerika zu ziehen oder etwa bei der auch von de Bray recht ausführlich besprochenen Religion solche mit der soeben sich entfaltenden Völkerkunde herzustellen.

Das Problem der Leibeigenschaft veranlaßt de Bray zu der Frage, ob es stimme, daß die Deutschen die Sklaverei nach Livland gebracht hätten, wie dies etwa Jannau behauptete. Sei es denn richtig, daß die in den baltischen Ländern wohnenden Völker vor Ankunft der Deutschen zwar arm, aber frei gewesen seien und daß die Deutschen sie nicht nur in der Armut belassen, sondern sie auch noch der Freiheit beraubt hätten? Demgegenüber behauptete er, de Bray, daß der Bauer, der gewiß lange Zeit in Sklaverei gefallen war, auch gegenwärtig noch – es ist die Zeit der beginnenden livländischen Bauernbefreiung, in der dieses Buch geschrieben wird – nur eine unvollkommene Freiheit genieße, aber ein ruhigeres und bequemer Leben führe, als er es in den Zeiten seiner primitiven Unabhängigkeit habe führen können.<sup>85</sup> Die Deutschen hätten ohne Zweifel sich selbst alle Vorteile des Eroberers gesichert; aber Deutschland habe ja selbst erst im 12. und 13. Jahrhundert die Morgenröte der Kultur erlebt. Handel und

---

<sup>85</sup> Ebenda, S. 64/65: „Nous dirons cependant, que le paysan dans l'état de servitude où il a été longtems plongé, et surtout dans celui de liberté, à la vérité incomplète dont il jouit aujourd'hui, est en général mieux logé, mieux nourri, et surtout mène une vie plus tranquille et plus douce qu'il ne l'a fait dans le tems de sa primitive et stupide indépendance.“

Industrie hätten sich gerade in jener Zeit zu entfalten begonnen und einen spürbaren Fortschritt gebracht, das Städtewesen sich entwickelt, und jetzt sei jener Bund der Hanse entstanden, der die Städte gegen Raub und Eroberung zugunsten friedlichen Handelsverkehrs zusammengeschlossen habe. Der Adel habe Tugenden entwickelt, die ihn auszeichneten, und für die ritterlichen Züge der Gerechtigkeit und Großmut liefere die Geschichte Deutschlands selbst in den weniger glänzenden Epochen zahlreiche Beispiele.<sup>86</sup> Freilich sei es eine der betrüblichen Konsequenzen des feudalen Systems gewesen, daß das Bauerntum in wachsende Abhängigkeit geraten sei, aber die Deutschen, die nach Livland kamen, hätten sich den dortigen Völkern gegenüber nicht anders verhalten, als dem Volk, d. h. den Bauern in Deutschland selbst gegenüber.<sup>87</sup> Wenn es dennoch mit dem Bauerntum unter der Herrschaft der Bischöfe und der Ritter zunehmend bergab gegangen sei, sowie dann später unter der Herrschaft der Könige von Polen und Schweden, dann trügen auch die Kriege, die allzu oft die baltischen Gebiete verwüsteten, sowie die polnische Mißwirtschaft daran die Schuld, ehe sie durch die gegenwärtige Herrschaft Rußlands abgelöst wurde, die-dies wird an vielen Stellen des Werkes hervorgehoben – den Frieden und damit die Sicherheit der allgemeinen Lebensverhältnisse mit sich gebracht habe.

Dazu komme nun freilich, daß die in Livland wohnenden Völker ja schon vor Ankunft der Deutschen meist gar nicht unabhängig gewesen seien; ein Teil sei von den Fürsten von Polock und Novgorod zu Tributen gezwungen worden, einen anderen hätten die Schweden und Dänen unterworfen.<sup>88</sup> Dieses Joch sei durch die Herrschaft der Deutschen nur umgewandelt worden; sie hätten den Eingeborenen einen allgemeinen Tribut – gemeint ist der Zehnte – auferlegt, der weder schwerer, noch lästiger gewe-

---

<sup>86</sup> Ebenda, S. 65: „Dans le 12me et 13me siècles l'étude et les sciences étoient presque'uniquelement renfermées dans les cloîtres; mais si la noblesse étoit ignorante, elle avoit les vertus qui ne se séparent jamais de l'héroïsme, et ce sens droit et généreux dont l'histoire d'Alemagne fournit mille traits, même dans ses époques les moins brillantes.“

<sup>87</sup> Ebenda, S. 66.

<sup>88</sup> Ebenda, S. 86/87.

sen sei als das, was die Bevölkerung vorher hätte hergeben müssen. Dafür hätten die Deutschen die ununterbrochenen Stammesfehden ebenso beendet, wie die Gefahr unvorhersehbarer feindlicher Einfälle gebannt. Man müsse doch zugeben, daß dadurch die ständige Bedrohung der Existenz des Einzelnen beseitigt worden sei. Wenn Merkel – und hier wendet sich de Bray offen gegen diesen – in seinem Buch über die Letten<sup>89</sup> die Stammeszeit besonders rühme, so entspreche dies seiner vorgefaßten Meinung. Wenn es um die Frage gehe, ob die lettische Nation Fähigkeiten und Möglichkeiten zu einer natürlichen Fortentwicklung besäße, so sei die günstige Meinung Merkels durchaus begründet, aber er scheine dem Problem zu wenig Aufmerksamkeit zu schenken, wie sich die Letten entwickelt hätten, seitdem die Deutschen in diesem Lande ansässig geworden seien. Es zeige sich insbesondere an dem zweiten Buch Merkels – gemeint ist „Die Vorzeit Lieflands“ –, daß es sich um kein historisches Werk handle, sondern um eine Folge von Bildern, die ein geistreicher Mann und geschickter Maler entworfen habe; sie sollten nur seine vorgefaßte Meinung zum Ausdruck bringen, nicht aber historisch feststellbare Tatsachen, mit denen sich der Verfasser garnicht beschweren wolle. Insofern entsprächen die „Letten“ von Merkel dem Idealbilde von den Incas, das Marmontel entworfen habe. Anschließend zitiert de Bray Sätze aus dem Werk von Ziegenhorn über das Staatsrecht des Herzogtums Kurland, in dem auf die „anfänglichen Grausamkeiten dieser heidnischen Völkerschaften, die sie durch Rauben und Plündern andere Völker empfinden ließen“, hingewiesen wird. Dadurch seien „fast alle Menschen“ gezwungen worden, sich wider sie zu empören.

Er sei weit davon entfernt, sagt de Bray an einer anderen Stelle dieses Kapitels, im Prinzip das Eindringen in ein Land, in dem bereits ein anderes Volk wohne, gut zu heißen oder zu rechtfertigen. Er glaube, daß nach den geheiligten Prinzipien des Naturrechts der erste Besitzer bei der Aufteilung der verschiedenen Regionen des Globus den Vorrang beanspruchen könne, aber eine allgemeine Veranlagung des Menschengeschlechts habe zu allen Zeiten die einen Nationen gegen die anderen zu den Waffen

---

<sup>89</sup> Ebenda, S. 31.

greifen lassen, habe Eroberungen mit sich gebracht, die Schwächeren dem Gesetz der Stärkeren unterworfen. Dabei sei tröstlich allein die Beobachtung, daß die Geschichte Zeugnis davon ablege, wie die fortschreitende Zivilisation doch auch eine allmähliche Vervollkommnung der Herrschaftsmittel bewirke und die Anwendung von Gewalt wenigstens durch die späteren Ergebnisse entschuldigt werde. „La conquête, où la soumission d'un peuple barbare, ne paroissent donc pas devoir être un sujet de déclamation et de regrets bien vifs!“<sup>90</sup>

Diese Erwägungen zeigen, daß de Bray sich in der Tat kritisch mit den bisherigen Darstellungen dieser Frühzeit, insbesondere mit Garlieb Merkel auseinandersetzt. Was ihn von seinen Vorgängern unterscheidet, wird noch an einem anderen Beispiel deutlich: der Schilderung der Aufrichtung der deutschen Herrschaft an der unteren Düna durch Bischöfe und Ritter. De Bray hält sich dabei an die Chronik Heinrichs von Lettland. Zwei Tatsachen sind für ihn selbstverständlich: 1. der Missionsauftrag der nach Livland kommenden deutschen Geistlichen; daß nach der Taufe einiger Livenfürsten und nach der Gründung und dem Bau einer Kirche an der unteren Düna hier ein Bistum erwuchs, ist für ihn ebensowenig Gegenstand der Kritik oder gar eines Angriffs auf die Missionare, wie die Begründung des Schwertbrüderordens, die er dem dritten Bischof von Livland, Albert, und dessen Mitarbeiter Theoderich, dem ersten Abt des Zisterzienserklosters Dünamünde, zuschreibt; er nennt ihn „ordre fameux“ und bemerkt, daß er als Deutscher Orden später noch eine große Rolle in Livland spielen sollte und die katholische Religion befördert habe, daß er als erster Diener der Bischöfe zum Souverän im Lande geworden sei und schließlich unter den europäischen Mächten einen Platz gewonnen habe. 2. de Bray zweifelt nicht daran, daß die altrussischen Teilfürsten von Gericke und Kukenois bzw. deren Oberherr, der Fürst von Polock, über die Liven an der unteren Düna, die Fürsten von Pleskau bzw. Novgorod über die Letten und Esten Tribut Herrschaft ausübten und daß Bischof Albert von Buxhövdén, wie er ihn richtig nennt, dies anerkannt habe. Hier haben wir eine Schilderung der

---

<sup>90</sup> Ebenda, S. 59.

ersten Epoche baltischer mittelalterlicher Geschichte vor uns, wie sie später mühsam wieder erarbeitet worden ist, nachdem nationalistische Deutungen von verschiedener Seite sie verzeichnet und verzerrt hatten; man brauchte ihr kaum wesentliche Berichtigungen hinzuzufügen.

Vergleicht man damit, was Jannau im ersten Bande seiner „Geschichte von Lief- und Ehistland“, die 1793 erschienen war, über die gleichen Vorgänge schreibt, so erscheint es als beinahe unglaublich, daß die beiden Bücher nur knapp 25 Jahre auseinanderliegen.<sup>91</sup> Jannau sieht Albert als den Beauftragten des päpstlichen Hofes, der den bremischen Kaufleuten einen Stapelplatz geschaffen hätte, als einen Mann, der sich an dem Tode unschuldiger Heiden erfreut habe, der ohne Vollmacht eines Regenten, d. h. eines Landesherrn, Edelleute in Livland angesetzt und damit den Grundstein für die Knechtschaft der Eingeborenen gelegt habe. Die Deutschen erscheinen als diejenigen, die den Liven das Korn rauben usw., der Fürst von Polock, der Riga angreift, als ihr Retter. „Streit und Krieges-Ungemach war die Losung der Deutschen. Sie bauten zwar Kirchen, sie taufte, und führten jährlich neue Pilger ein; aber sie brannten und mordeten auch, um Herren des Landes zu werden, welches Rußland erblich gehörte.“<sup>92</sup> Wie wenig solche Schilderungen etwas mit der geschichtlichen Wirklichkeit, dafür um so mehr mit doktrinärem Denken zu tun hatten, ist einsichtig. Derartiger Unsinn war freilich selbst unter den Aufklärern nicht unbestritten, und selbst Jannau hat den Zustand der Liven, Letten und Esten vor der deutschen Einwanderung als roh gekennzeichnet. Deutlich allerdings wird bei ihm, vor allem bei G. Merkel und zahlreichen anderen ein antikatholischer Affekt, der es ihnen verwehrte, die Geschichte Livlands vor der Reformation zu begreifen, zumal sie nicht über die Kenntnis der inzwischen längst im Gange befindlichen kritischen Geschichtsforschung im Westen verfügten.

Zusammenfassend kann man sagen, daß der „Essai critique sur l'histoire de la Livonie“ des Grafen de Bray in der Tat das erste Werk zur livländischen Geschichte war, daß kritischer Nach-

<sup>91</sup> Heinrich von Jannau, Predigers in Lais, Geschichte von Lief- und Ehistland pragmatisch vorgetragen, Riga 1793, S. 54 ff.

<sup>92</sup> Ebenda, S. 51.

prüfung auch nach anderthalb Jahrhunderten noch standhält. Fragt man nach den Gründen dafür, so wird man zunächst daran erinnern müssen, daß de Bray als Katholik die katholische Periode livländischer Geschichte bis zur Einführung der Reformation (d. h. vor dem zweiten Drittel des 16. Jahrhunderts) ebenso verständlich war, wie Mission und Livlandkreuzzug; war ihm doch als ehemaligem Malteserritter der Gedanke des Heidenkreuzzuges und Heidenkampfes von Jugend an vertraut. Die im Ostbaltikum entstehenden Territorien der Bischöfe und des Deutschen Ordens waren ihm, dem einstigen Gesandten am Regensburger Reichstage, ebenso vertraut, wie die Auseinandersetzungen zwischen geistlichen Landesherren. Er erkannte in den mittelalterlichen Verhältnissen Livlands Vieles von dem, was ihm aus seiner Kenntnis der deutschen Verhältnisse am Ende des alten Reiches selbstverständlich war, während sie den Aufklärungshistorikern, auch wenn sie fast alle aus Deutschland stammten, als ungeheuerlich und verdammenswert erschien. Wenn de Bray in der Einleitung ausdrücklich auch de Maistre nennt, dann ist damit auf den Einfluß von Ideen verwiesen, die in Livland noch völlig unbekannt waren.

Auch im zweiten Teil des Werkes, in der Zustandsschilderung, auf die hier nicht näher eingegangen werden soll, sind Beobachtungen enthalten, die erkennen lassen, wie scharf der Blick dieses Mannes war. Dafür ein Beispiel: die Kritik an der livländischen Bauerngesetzgebung von 1804.<sup>93</sup> Mit Recht weist de Bray darauf hin, daß die Regierung hier zwei miteinander unvereinbare Dinge habe erreichen wollen: die Unabhängigkeit (*l'indépendance*) und die Erbuntertänigkeit (*la servitude*) der Bauern. Indem sie die Bauern für persönlich frei erklärte, verlangte sie andererseits, daß sie die Fronarbeit als Entgelt dafür ansehen sollten, damit also das von ihnen bearbeitete Land nur zur ständigen Nutzung behielten. Dies habe, meinte de Bray, zwangsläufig dazu führen müssen, daß die Bauern die Absicht der Regierung mißverstanden und die Beziehungen zwischen Gutsherren und Bauern vergiftet wurden. Dies sei denn gegenwärtig (1815) auch eingetreten. Hier spricht ein Mann, der die Verhältnisse nüchtern, klar und genau analysiert.

---

<sup>93</sup> *Essai critique*, Bd. III, S. 64 ff.

## IV

Der „Essai critique“ des Grafen de Bray – er war inzwischen wieder bayerischer Gesandter in St. Petersburg<sup>94</sup> – erregte nach seinem Erscheinen das lebhafteste Interesse derer, die sich mit der Geschichte Livlands beschäftigten und an den Diskussionen über die Gestaltung der gutsherrlich-bäuerlichen Verhältnisse teilnahmen. Darüber hinaus wurde das Werk zu Recht als wissenschaftliche Leistung gewürdigt. Wenn dem Verfasser schon bald darauf die Würde eines Ehrenbürgers der Universität Dorpat verliehen wurde, so ist dies gewiß nicht nur seinem vertrauten Umgang mit dem Rektor Parrot oder mit Karl Morgenstern zuzuschreiben, sondern vor allem der Tatsache, daß er genau in jene erste Epoche der Universität traf, in der diese ganz von den Idealen erfüllt war, die, so schien es vielen, Kaiser Alexander I. verkörperte. Wenn Morgenstern 1814 in einer öffentlichen Rede sagte, Alexander habe die Rettung der Welt gewollt, „und sie war gerettet“, wenn er fortfuhr: „Triumphzug der Menschlichkeit, noch mehr, Triumph vollendeter Bildung zur hohen Würde menschlicher Natur, zur unvergänglichen Ehre unserer Russen – Europa weiß nun, wer und wo Barbarei sind und wo nicht –“, so sprach er aus, was viele in Livland damals empfanden.<sup>95</sup> Auch de Bray hatte sein Werk Alexander I. gewidmet und betont, daß der Kaiser allen anderen Souveränen seiner Zeit „le noble modèle“ gegeben habe. „La postérité qui lira le récit de tant de grandes actions, de tant de faits éclatans qui signalent Votre règne, aura peine à en concevoir la possibilité! Combien n’enviera-t-elle pas le sort de Vos contemporains, et surtout celui de Vos sujets, Sire, lorsque mille échos lui répéteront que le plus grand des souverains en a aussi été le plus aimé, et le plus digne de l’être.“<sup>96</sup> Das war nicht so überschwänglich, wie die emphatische Begeisterung Morgensterns, die dem Grafen de Bray bei aller Huldigung für Alexander I. wohl kaum gelegen hätte,

<sup>94</sup> Vgl. oben S. 11.

<sup>95</sup> R. v. Engelhardt, Die Deutsche Universität Dorpat, S. 69.

<sup>96</sup> Essai critique, Bd. I, Widmung, S. 2/3.

wenngleich er die freundlichen Worte, die der Kaiser ihm über sein Buch sagte, in dem Brief an König Max I. Joseph nicht zu erwähnen vergaß, in dem er über des Kaisers Besuch in Kokenhusen berichtete.<sup>97</sup> Ihm wird die nüchterne Haltung von Georg Ewers, der 1817 erklärte, die Ostseeprovinzen stünden an Patriotismus hinter keinem anderen Teil des russischen Reiches zurück, aber es brauche deswegen niemand seine angestammte Muttersprache etwa zugunsten des Russischen aufzugeben, wie das 1811 der Jurist Josias Neumann gefordert hatte, sicherlich näher gestanden haben.<sup>98</sup>

Ewers, Professor der russischen Geschichte und des russischen Staatsrechts, war zugleich auch Vertreter des orthodoxen Luther­tums einerseits, der Besinnung auf das Deutsche im Deutschbaltentum andererseits.<sup>99</sup> Es läßt sich damit erkennen, welche Grundanschauungen Ewers und die meisten seiner Kollegen im Konseil, dem Senat der Universität Dorpat, vertraten. Die ersten anderthalb Jahrzehnte Dorpats waren ja keineswegs ohne Spannungen zwischen der jungen Hochschule und den Ritterschaften Kur-, Liv- und Estlands verlaufen. Parrot und Morgenstern und andere der ersten Professoren waren erfüllt von jenem Geiste liberaler Humanität, wie de Bray. Wer diesem Geiste so zuwiderhandelte, wie der Kurator Klinger, von dem hielt er sich fern. Öder Gamaschendienst, wie ihn Klinger nach 1817 im Pagenkorps exerzierte, aber gerne auch in ähnlicher Form in Dorpat praktiziert hätte, war ihm zuwider. Er tadelte ihn auch an Alexander I.<sup>100</sup>

---

<sup>97</sup> „En parlant des événements qui avaient amené la ruine de Kokenhusen, il (d. i. Kaiser Alexander I.) en prit occasion de me dire au sujet de mon ouvrage sur la Livonie les choses les plus flatteuses et les plus bienveillantes – je répondis que pour que cet ouvrage fut digne du grand homme auquel il était dédié, il faudrait qu'il fût parfait et que malheureusement il était loin d'être.“ Graf de Bray an König Max I. Joseph, Kokenhusen, 11./23. Juni 1822. Geheimes Staatsarchiv München MA I. 359/2/ S. 20.

<sup>98</sup> R. v. Engelhardt, Die Deutsche Universität Dorpat, S. 69.

<sup>99</sup> Ebenda, S. 72 ff.; Deutschbaltisches Biographisches Lexikon, S. 204/05 (dort neuere Literatur); zuletzt R. Stupperich wie Anm. 69).

<sup>100</sup> Vgl. z. B. de Brays Bericht vom 13./25. Juli 1816. Geheimes Staatsarchiv München, MA III, 2705 (Rußland, Politische Berichte der K. Bayer. Gesandtschaft in Petersburg 1816, M. 23).

Freilich, der schon am Ende des zweiten Jahrzehnts des 19. Jahrhunderts und in den beginnenden 20er Jahren sich abzeichnenden Umwandlung der Universität Dorpat in eine deutsche Hochschule mit national-deutschem Geist vermochte de Bray nicht zu folgen, wie übrigens viele Angehörige des deutschbaltischen Adels.<sup>101</sup> Er war und blieb doch ein Sohn des weltbürgerlichen 18. Jahrhunderts, der die livländischen Verhältnisse danach beurteilte, was sie für den einzelnen Menschen bedeuteten, an Nutzen oder Nachteil mit sich brachten. Er trug seine Kritik möglichst unparteiisch, aber mit einer deutlich spürbaren konservativen, dessen ungeachtet indes behutsam und vernünftigen Veränderungen nicht abgeneigten Grundhaltung vor. Je mehr sich auch in den baltischen Ländern und vor allem in Dorpat deutsch-nationale Tendenzen durchsetzten, wie andererseits im russischen Offizierskorps in der gleichen Epoche russisch-nationale – man denke an die sogen. Dekabristen –, desto weniger konnte de Bray darin einen Fortschritt erblicken.

Dies mag verständlich machen, aus welchem Grunde der viel gelesene, in vielen Gutsbibliotheken anzutreffende „Essai critique“ weder jemals ins Deutsche übersetzt, noch in einer zweiten Auflage erschienen ist, noch eine deutliche Nachwirkung gehabt hat. Als de Bray selbst 1823 nach Paris versetzt wurde, ist er anscheinend den Blicken der deutschbaltischen „Literaten“, wie man die Angehörigen der geistig regen Schicht nannte, entschwunden. Er selbst hat sich weder über die Person Alexanders I. noch über die Tendenzen, die im zweiten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts in Rußland um sich griffen, Illusionen hingeeben. Schließlich hat ja gerade die Zeit Alexanders I., deren Charakter als Epoche man nicht unterschätzen kann, die Nationswerdung der Russen heraufgeführt, wie sie, bezeichnend genug noch während der letzten Regierungszeit Alexanders I. in dem Verfassungsprojekt der vom Verfasser so genannten „Russkaja Pravda“ des Dekabristen Pavel Ivanovič Pastel' (1793–1826), eines jungen

---

<sup>101</sup> Erinnert sei an das Wort des Grafen Alexander Keyserling (1815–1891) vom „Nationalitätenschwindel“. Wittram, Die Universität Dorpat im 19. Jahrhundert, S. 78.

Offiziers deutscher Abstammung, ebenso Ausdruck fand,<sup>102</sup> wie in den frühen Maßnahmen Nikolajs I., dessen erste Regierungszeit der Graf de Bray als Beobachter der europäischen Szene noch miterlebte.

Damals geriet sein „*Essai critique sur l'histoire de la Livonie*“ allmählich in Vergessenheit, das erste Werk über die Geschichte Livlands, das man getrost als modern im Sinne der sich entfaltenden kritischen Geschichtsschreibung bezeichnen kann.<sup>103</sup>

## ANHANG

Einen besonderen Anteil am Zustandekommen des Druckes des „*Essai critique sur l'histoire de la Livonie*“ hatte Gustav Ewers (1779–1830), der seit 1803, zuerst als Hauslehrer, in Livland war, seit 1810 als Professor der Geographie, Geschichte und Statistik Rußlands in Dorpat wirkte, 1816 Prorektor, 1818 Rektor der Universität Dorpat wurde und schon seit 1809 als korrespondierendes Mitglied der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (seit 1826 Ehrenmitglied) weites Ansehen als Historiker und insbesondere als Rechts- und Verfassungshistoriker genoß. Durch seine Ehe mit Dorothea von Maydell hatte er auch verwandtschaftliche Beziehungen zum livländischen Landadel.

Ewers hat nicht nur die Verbindung mit dem Drucker Schünmann hergestellt, sondern den Druck des „*Essai*“ laufend und

---

<sup>102</sup> H. Lemberg, Die nationale Gedankenwelt der Dekabristen. Köln/Graz 1963, bes. S. 108 ff.

<sup>103</sup> Auch wenn man ihren Verfasser zu den „Dilettanten“ rechnen muß, deren Bedeutung für die Historie Andreas Kraus betont in seinem Aufsatz: Bürgerlicher Geist und Wissenschaft. Wissenschaftliches Leben im Zeitalter des Barocks und der Aufklärung in Augsburg, Regensburg und Nürnberg. In: Archiv für Kulturgesch., 49. Bd. 1967, S. 340–390; Ders., Der Beitrag der Dilettanten zur Erschließung der geschichtlichen Welt im 18. Jahrhundert. In: Blätter für dt. Landesgesch., Bd. 88, 1951, S. 192–225. Vgl. auch F. Schnabel, Die Geschichtswissenschaft. In: Geist und Gestalt. Biographische Beiträge zur Geschichte der Bayer. Akademie der Wissenschaften vornehmlich im zweiten Jahrhundert ihres Bestehens, Bd. 1. Geisteswissenschaften München 1959, S. 196–220.

sorgsam überwacht, Fehler oder Versehen berichtigt und in kritischen Situationen sich auf die Seite des Verfassers gestellt, sondern auch die Verfügung über den Verkauf des Werkes zugunsten der Universitätsbibliothek Dorpat vermittelt. Aus den zahlreichen – insgesamt etwa 40 – Briefen von Ewers an den Grafen de Bray, die sich im Archiv Bray-Irlbach erhalten haben, wird hier eine Auswahl, teils im vollen Wortlaut, teils nur im Auszug wiedergegeben.

Für die großzügige Bereitschaft zur Benützung des Nachlasses des Grafen de Bray, für die Erlaubnis zur Veröffentlichung und für die Gastfreundschaft, die mir auf Schloß Irlbach (Niederbayern) gewährt wurde, möchte ich den Hütern des Archivs, Freifrau Anna von Poschinger-Bray, Ururenkelin des Grafen de Bray, und ihrem Gatten, Adalbert Freiherrn von Poschinger-Bray, herzlichst danken.

1.<sup>1</sup>

## Erlauchter Graf.

In Gemäßheit des Schreibens, mit welchem Ew. Erlaucht, unter dem 11./23. d. M. mich beehrt haben, ertheilte ich sogleich dem Buchdrucker Schünmann<sup>2</sup> die Nachricht, wie der Druck Ihres Werkes bis zum nächsten Herbst verspätet wurde.<sup>3</sup> Sch. erklärte mir aber, daß solches nicht ohne seinen Schaden geschehen könne, da er, um den eingegangenen Verpflichtungen streng nachzukommen, einen Gehülfen mehr angenommen, und andere Arbeiten zurückgewiesen habe. Er bittet daher inständigst, Sie möchten spätestens nach zwei Monaten anfangen lassen, und ich dünkte auch, daß wenn der Ab-

<sup>1</sup> Eigenhändiger Vermerk am Kopf des Briefes: „Rep. le 1<sup>er</sup>/13 mart per les Wurtembergeois.“ – Dieser und alle anderen Briefe von Ewers – mit Ausnahme von Nr. 2 – sind der Mappe „Gelehrte und andere bedeutende Männer an F. G. Graf de Bray“ entnommen. Die Briefe sind numeriert, und zwar jeweils nur auf der ersten (dritten, fünften) Seite. Bei den hier abgedruckten Briefen aus dieser Mappe ist die Seitenzahl in Klammern mit dem Vermerk „recte“ (r) bzw. „verso“ (v) angegeben. Dieser erste Brief hat die Seitenzahl 110 (r und v).

<sup>2</sup> Johann Christian Schünmann (geb. 1780 in Lübeck, gest. 1840 in Dorpat) hatte 1814 eine neue Druckerei in Dorpat begründet und wurde 1818 Universitäts-Buchdrucker. Vgl. Deutschbaltisches Biograph. Lexikon, S. 703.

<sup>3</sup> Offenbar war ursprünglich der Beginn des Drucks schon für 1816 vorgesehen, doch konnte de Bray den Termin nicht einhalten.

schreiber so weit vorangeeilt ist, er mit mäßigem Fleiße die Presse im Gange erhalten kann. Doch zweifle ich auch nicht, es werde sich unterdeß für Schünmann manche Neben-Arbeit finden, die Ihnen Muße gewährt. Ihr Werk während des langsamen Druckes zu vervollkommen.

Zu diesem Zwecke will ich hier Ew. Erlaucht (in 33 Nummern) eine Reihe noch ungenützter Actenstücke beilegen. Sie sind zwar nicht von gleichem, aber doch einige von hohem Interesse, und lieber schicke ich sie alle, als daß ich darüber entscheide, welche von ihnen Sie für ganz unerheblich halten dürften. Wenn Sie alle genutzt haben, erbitte ich sie zurück. Möchte nur die neueste Geschichte Ihnen vergönnen, sich oft mit der verflossener Jahrhunderte zu beschäftigen. Ich fürchte fast das Gegentheil, da österreichische und bayerische Armeen den deutschen Bundestag eröffnen.<sup>4</sup> Gott bessere es!

An meiner russischen Geschichte<sup>5</sup> fehlen noch immer ein Par (sic!) Bogen, und die Lust, sie zu vollenden ist fast ganz verschwunden, doch soll sie in Monats-Frist erscheinen, und ich danke Ihnen, Herr Graf, für die Hoffnung, wodurch Sie mich wiederholt ermuntert haben. Ich rechne viel auf unseren Kanzler;<sup>6</sup> empfehlen Sie mich ihm.

Erhalten Sie mir Ihr Wohlwollen, dessen ganzen Werth ich so innig erkenne. Mit Verehrung Ew. Erlaucht gehorsamster

Gustav Ewers

Dorpat, am 20. Februar, 1816.

2.<sup>7</sup>

. . . Die Verzögerung des Drucks Ihrer Livländischen Geschichte beruhigt mich über die langsame Vollendung meiner Russischen, die vor Monats-Frist

---

<sup>4</sup> Ewers spielt hier auf die harten Auseinandersetzungen an, die nach dem Wiener Kongreß über die territoriale Entschädigung Bayerns für seinen Verzicht auf Salzburg und das Innviertel ausbrachen und zu militärischen Demonstrationen führten, bis der Ausgleich im Münchener Vertrag erfolgte, vgl. E. Weis in Handbuch der bayerischen Geschichte Bd. IV. 1. Teilband (München 1974), S. 60 ff.

<sup>5</sup> Geschichte der Russen. Versuch eines Handbuchs (Teil 1. Dorpat 1816 – mehr nicht erschienen).

<sup>6</sup> Ewers meint hier wohl den Grafen Nikolaj Petrovič Rumjancev, der aber seit 1814 nur noch nominell Kanzler war.

<sup>7</sup> Der erste Teil des Briefes beschäftigt sich mit der Frage, welches die beste Schule für den 1807 geborenen ältesten Sohn de Brays, den späteren Diplomaten und mehrfachen Außenminister Bayerns, Otto Graf de Bray-Steinburg (vgl. oben S. 13) in Dorpat sein könnte. Ewers' Urteil über die Dorpater Schulen ist hart. – Dieser Brief ist der Mappe „Histoire de la Livonie, Briefe und Vorarbeiten“ entnommen und dort als S. 259/60 eingeordnet. Eine Quittung von Schünmann über die Druckkosten des Werkes in Höhe von 2356 Rbl. 60 Kop. liegt bei (S. 262).

nicht erfolgen wird. In eben so langer Zeit habe ich kein Blatt derselben ansehen können. In dem Maße ist die Lust zu dieser Arbeit erlösch. —

Der Buchdrucker Schünmann möchte nun gerne Ihr Werk unter die Presse bringen. Er bat mich neulich um 480 Rbl. zum Ankauf des Velin-Papiers, und ich glaubte mich berechtigt, ihm diese Summe, über welche begehend die Quittung erfolgt, auszuzahlen. Nach Ostern wünscht er noch 1000 Rbl. für das Druckpapier mit dem Anfange Ihrer Handschrift zu erhalten.

Verehrungsvoll Ew. Erlaucht gehorsamster

Gustav Ewers

Dorpat, am 3. April 1816.

3. (S. 111 r und v)

Erlauchter Graf.

... Mit der 35. Note zum ersten Capitel Ihres Werks habe ich eine Änderung vorgenommen, die [Sie] hoffentlich genehmigen werden, doch noch immer wieder ändern können. Ich habe den Handels-Tractat zwischen Smolensk, Riga und Visby in einer Druckschrift nachgewiesen (von mir übersetzt) und wegen der alten Russischen Münzen den 6. Band von Storch's Cours d'économie politique angeführt, welcher über diesen Gegenstand Notizen von Krieg enthält, die viel besser sind, als die von Ihnen citirten meines Handbuchs der Russischen Geschichte und der Livona.<sup>8</sup>

Wenn ich nicht irre, so haben mir Ew. Erlaucht aufgetragen, die wörtliche deutsche Übersetzung, so wie die metrische von Hn. Petersen des netten Ehstnischen Liedes, welches Kelch überliefert, in die Anmerkungen aufzunehmen. Ich habe deswegen die Stelle, wohin diese Anmerkung zunächst gehört, mit einer Ziffer bezeichnet (Es ist unrichtig 59 gesetzt). Morgen werde ich Herrn Ober-Pastor Lenz bitten, mir jene Übersetzungen zu geben; aber für den Fall, daß er solche nicht mehr besäße, wäre es gut, wenn Sie mir das Exemplar sendeten, welches in Ihren Händen ist.<sup>9</sup>

Eiligst, aber mit herzlicher Verehrung Ew. Erlaucht ergebenster

Dorpat, am 17. Oct. XVI

Gustav Ewers

<sup>8</sup> Die Anmerkung 35, S. 78/79 enthält in der Tat die Änderungen, die Ewers angibt; es geht um den Vertrag zwischen Riga, Visby und Smolensk von 1229 (hier unrichtig 1228).

<sup>9</sup> Anhang III zum 1. Bande: „Remarques sur la chanson live: „Jörru, Jörru,“ S. 286–290. Dort ist nach dem estnischen der deutsche Text (von Pastor Gustav Masing) und der französische Text (von Christian Petersen) abgedruckt, wie Ewers dies vorschlug.

4.<sup>10</sup>

Erlauchter Graf.

Ein vielfältiges Gedränge von Arbeiten und Sorgen hat es mir unmöglich gemacht, Ew. Erlaucht früher zu danken für die Beweise fortdauernden Wohlwollens, mit welchem Sie mich wiederholt erfreuen, insbesondere für Ihr Schreiben vom 28. des vorigen Monats. Ein festes Vertrauen zur Wahrheit der gütigen Gesinnung, die dasselbe ausdrückt, gibt mir den Muth, das dargebotene Ehrengeschenk abzulehnen. Ich kann nicht anders, ohne einen Grundsatz zu verletzen, der mich bisher durch das Leben begleitet hat, den: von Gönnern und Freunden nie ein Geschenk anzunehmen, bei welchem der Geldwerth das *pretium affectionis* verdrängt, wie dieses der Fall seyn würde, wenn ich mehr, als ein Exemplar Ihres Werkes empfinde. Der hohe Werth, den ich auf das Eine lege, läßt sich durch die Mehrzahl nicht steigern. Sollten Sie, sehr verehrter Herr Graf, solchen Grundsatz für eine Grille erklären, so wage ich, auch die Grille Ihrer Nachsicht zu empfehlen.

Ich hielt mich nicht berechtigt, der vorläufigen Verfügung über die Auflage Ihres Werkes gegen irgend jemand zu erwähnen, selbst nicht gegen meine Freunde, zu deren Gunsten sie getroffen ist. Vorausgesetzt, Sie fänden einen Grund, Ihre Absicht zu ändern, nehme ich mir die Freiheit, Ew. Erlaucht einen Gedanken mitzuthemen, der mir einfiel, als ich in Ihrem letzten Schreiben die Worte las: *jamais je n'ai eu l'intention de vendre cet ouvrage pour mon compte* —: schenken Sie die ganze Auflage auf Druckpapier der hiesigen, jetzt so armen Universitäts-Bibliothek, mit der Bestimmung, aus dem Ertrage des Verkaufes historische Bücher anzuschaffen. Wenn die drei Bände Ihres trefflichen Werkes, sehr wohlfeil, zu 10 Rubel CA. verkauft werden, so sind 600 Exemplare = 6000 Rubel; und diese geben nach dem Abzuge von 50 Procent, die der deutsche Buchhändler begehrt, einen reinen Ertrag von 3000 Rubeln. Diese Summe ist hinreichend, die Bibliothek im historischen Fache mit einigen großen, wichtigen Werken zu bereichern, die zugleich werth sind, ein Geschenk des Grafen Bray zu heißen, und ich würde es als eine schmeichelhafte Begünstigung erkennen, wenn Sie mir die Auswahl derselben überließen. — Wie gefällt Ihnen der Vorschlag?

Die bevorstehenden Universitäts-Ferien denke ich größtentheils auf Waimel<sup>11</sup> zu verleben, und werde mit Ihrer Genehmigung Herrn Prof. Morgenstern<sup>12</sup> bitten, die erste Correctur der Bögen zu übernehmen, welche unterdeß erscheinen, damit der Druck gar nicht in Stillstand gerathe. Hoffentlich ist der erste Theil vollendet, ehe ich abreise. Ich habe schon die *pièces justificatives*

<sup>10</sup> Eigenhändiger Vermerk de Brays am Briefkopf: Rep. Petersb. le 27/15 déc. 1816 en accédant à sa proposition élativement à la donation de mon Livre. — S 112 r und v, 113 r und v.

<sup>11</sup> Das Maydell'sche Gut, auf dem er 1811 geheiratet hatte.

<sup>12</sup> Karl Morgenstern, vgl. oben S. 23, Anm. 71.

an Schünmann abgegeben, anders geordnet, als ich sie empfang, nämlich nach der Folge, wie sie im Texte erwähnt sind. Ich halte für schicklich, sie aus den Lettern der Anmerkungen setzen zu lassen. Bei der Herweide,<sup>13</sup> welche eine gespaltene Columne erfordert, so wie bei der tabellarischen Übersicht der alten Beherrscher Livlands<sup>14</sup> würden größere Lettern auch gar nicht verwendbar seyn, wenn beide Actenstücke nicht das häßliche Quart-Format erhalten sollen. Wollen Sie aber nicht etwa jetzt den Haupttitel und die Dedication übersenden? . . .<sup>15</sup>

In allen Verhältnissen meines Lebens mit unwandelbarer Anhänglichkeit  
Ew. Erlaucht ergebenster

Dorpat, am 10. Dec. 1816.

Gustav Ewers

5.<sup>16</sup>

Ihr Schreiben vom 15./27. d. M. ist ein schöner Zug zu dem Bilde, welches mir von Ihrem Charakter vorschwebt, mein sehr verehrter Herr Graf, indem es Großherzigkeit und Güte beurkundet. Zugleich aber verpflichtet mich dasselbe abermals zu einem besonderen Danke, den ich niemandem lieber schuldig bin, als Ihnen.

Das Geschenk, welches Sie unserer Universitäts-Bibliothek bringen, erregt hier bei allen wahren Verehrern der Wissenschaft große Freude. Officiell habe ich den Professoren noch keine Nachricht davon gegeben, und möchte dieses auch, mit Ihrer Genehmigung, verzögern, bis der Abdruck Ihres Werkes vollendet ist.

Von dem ersten Theile erhalten Sie den letzten Correctur-Bogen durch die nächste Post, heute den Anfang der Beilagen. Sie werden bemerken, daß ich

---

<sup>13</sup> Gemeint ist Anhang V des ersten Bandes des *Essai critique sur l'histoire de la Livonie*, S. 306–319, „Die Rechte der Inwohner Harigen und Wirlande, geheten die Gnade, Anno 1397, sampt eines Ritters Herweyde. Die harrische und wierische Gnade des Hochmeisters Konrad von Jungingen d. d. Danzig 1397 den 13. Julius.“ Die „Herwede“, d. h. die Ausstattung eines Ritters, S. 310–319 ist tatsächlich in Kolumnen gesetzt.

<sup>14</sup> Ebenda, Anhang VII, S. 335–344: „Diese Tafel weist an, in was fürm Jahrzahl die Bischöffe in Liefland, die Hochmeister in Preußen und die Herrmeister in Liefland Regiert haben, und wie sie mit Nahmen geheißn, auch in welchem Jahre die Liefländischen Festungen sind Erbauet worden“ (*Tirée des Archives de Kockenhof*). Auch hier ist nach Ewers' Anweisungen verfahren worden.

<sup>15</sup> Das Weitere betrifft seine persönlichen Angelegenheiten, d. h. den Ruf des preußischen Kultusministeriums an ihn.

<sup>16</sup> Handschriftlicher Vermerk de Brays am Briefkopf: „Rep. Petersb. 2/14. jan. 1817.“ – S. 114 r und v.

den beiden ersten, statt des bloßen Renvoi, eine Überschrift gegeben habe, die vielleicht der Abänderung bedarf. Solche Überschrift schien mir bei allen Beilagen nothwendig, weil einige sie haben, und um alle einzeln in der Table des matières aufführen zu können.

Durch den Buchdrucker wissen Sie schon, daß die Beilage aus Ceumern fehlt, die S. 178, in der 9. Anmerkung versprochen ist. Die hiesige Bibliothek hat ihr Exemplar des Theatridion auf's Land verliehen, wodurch mir unmöglich wird, die Lücke zu ergänzen. Gewiß besitzt unser Kanzler das Buch . . .<sup>17</sup>

Erhalten Sie mir Ihr Wohlwollen. Ich bin mit inniger Verehrung ganz Ihr

D. am 21. Dec. XVI

Ewers

5 a.

. . .<sup>18</sup> Heute erhalten Sie den umgedruckten Titel, und was sonst noch zum ersten Bande Ihres Werkes gehört. Bei der Zurücksendung melden Sie gefälligst, wie viel Exemplare desselben Sie jetzt begehren. Soll ich selbige etwa hier binden lassen?

Den beiliegenden 12. Bogen hat der Setzer zu spät vollendet, als daß ich, vor Abgange der Post, ihn zur Correctur hätte erhalten können. Ich werde demnach die Revision machen. Rechnen Sie auf meine Sorgfalt.

Von ganzem Herzen immer Ihr

Ewers

D. am 22. Febr. 1817

6.<sup>19</sup>

Erlauchter Graf.

Der Buchdrucker bittet dringend um das Manuskript zum dritten Bande Ihres Werkes, und um die Beilage (über die Polnische Literatur), welche Sie in

---

<sup>17</sup> Bd. I, S. 178, Anm. 9 verweist de Bray auf das als Anlage IV, S. 291–306 abgedruckte Verzeichnis von allen Städten und Schlössern in Livland, die 1555 zu Livland gehörten, das Ceumern verdankt wird. Caspar von Ceumern (1613–1692) war 1657–1677 livländischer Ritterschaftssekretär und hatte als solcher das „Theatridium Livonicum“, erschienen 1690 in Riga, ein Handbuch des Ritterrechts und eine Sammlung der Privilegien der Ritterschaft zusammengestellt. Vgl. Wittram, Baltische Geschichte, S. 90.

<sup>18</sup> Betrifft Persönliches, u. a. die Fürsprache de Brays für Ewers, der in Dorpat blieb. – S. 118 r und v, 119 r.

<sup>19</sup> Handschriftlicher Vermerk de Brays am Briefkopf: „Rep. Petersb. 15/18 avril.“ – S. 120 r und v.

der Anmerkung II. 202 versprochen haben. Des ersteren bedarf es noch mehr, als der letzteren.

In dem Abschnitte, wo Ew. Erlaucht (wie mir Hr. Prof. Parrot<sup>20</sup> sagte) der ausgezeichneten Zöglinge hiesiger Universität gedenken, verdienen zwei Männer erwähnt zu werden, die Sie vielleicht übersehen haben: ich meine den Ober-Pastor C. Graß in Riga, und den Ober-Pastor E. Lenz in Dorpat.<sup>21</sup> Jener hat freilich seine hier begonnene liter. Bildung in Göttingen vollendet, wo er zur Erlangung der Doctor-Würde der Philosophie eine geistreiche und gelehrte Dissertation: de Pythagoreorum et Essenorum disciplina et sodalitiis (1808) drucken ließ; aber letzterer, der als Schriftsteller bis jetzt nur durch einige Gelegenheits-Reden bekannt ist, hat außer der Dorpatischen keine Universität besucht, und ist als Kanzelredner und Seelsorger so ausgezeichnet, daß er der Geistlichkeit jedes Landes zur Zier gereichen würde.

Nur noch eine Frage und Bitte: ich habe einige Couverts für's Ausland (jedes in Octav-Format und etwa von der Dicke zweier Finger) nämlich a) an Hr. von Hammer in Wien, b) an den Professor Savigny in Berlin, c) an den Freiherrn von Gagern in Frankfurt und d) an den Preußischen Gesandten Niebuhr in Rom,<sup>22</sup> die ich, der Kosten wegen, mit der Post abzusenden mich scheue. Könnten Sie, verehrter Herr Graf, durch Ihre diplomatischen Freunde und Bekannte mir vielleicht eine Gelegenheit darbieten, die Couverts sicher und schnell an die Behörden gelangen zu lassen? Wenn es Ihnen ohne Beschwerde möglich seyn sollte, solchen Wunsch zu erfüllen, so bitte ich darum. Der Inhalt ist rein literarisch. Auf jeden Fall verzeihen Sie in gewohnter Güte meine Dreistigkeit.

Ich bin unwandelbar Ihr ergebenster

Gustav Ewers

Dorpat, am 29. März 1817

Die nächste Post wird Ihnen endlich das gebundene Exemplar Ihres ersten Bandes bringen. Ich bin an der Zögerung ganz unschuldig.

7.<sup>23</sup>

Dorpat, am 23. Apr. 1817

Erlauchter Graf.

Ich nehme mir die Freiheit, Ihnen hier den zweiten Bogen des dritten Bandes (von welchem Sie selbst die erste Correctur besorgt haben) noch einmal zu

<sup>20</sup> Über ihn vgl. S. 23 Anm. 68.

<sup>21</sup> Gottlieb Eduard Lenz (1788–1829) war 1810–1824 Oberpastor der deutschen St. Johannis-Gemeinde, wurde 1824 als Professor für praktische Theologie nach Dorpat berufen.

<sup>22</sup> Die Notiz läßt erkennen, wie weit Ewers' Beziehungen reichten.

<sup>23</sup> Handschriftlicher Vermerk de Brays am Kopf des Briefes: „Rep. Petersb. 27. avr./9. may.“ – S. 121 r.

übersenden, weil ich eine Unrichtigkeit in demselben zu finden glaube. Sie sagen, S. 30: „*Quel est le pays au monde, où sur chaque mille carré on<sup>24</sup> trouve 10.000 habitans ?*“ und führen unter den bevölkertsten Malta auf, wo nur höchstens 5000 Menschen auf der Quadrat-Meile<sup>24</sup> leben sollen. Aber dieses widerspricht den Angaben der besten Geographen und Statistiker. Malta, Ermino und Gozzi ist =  $8\frac{5}{100}$  Quadrat-Meilen, auf welchem Raume man nach genauer Zählung, im Jahre 1782 überhaupt 87.464 Bewohner fand, also auf der Quadrat-Meile,<sup>24</sup> wenn die Zahl unterdeß sich nicht gemehrt hat, leben doch 10.903 Individuen. Malta allein,  $6\frac{12}{100}$  Quadrat-M.<sup>24</sup> groß, hatte damahls 74.705 Bewohner. – Also leidet Ihr Satz einige Einschränkung, ohne jedoch in der Hauptsache dadurch widerlegt zu werden.<sup>25</sup>

Aus der Reihe der von Ihnen angeführten Gouvernements Rußlands, welche am besten bevölkert sind, habe ich Tarnopol gestrichen, weil es, in Gemäßheit der Beschlüsse des Wiener Congresses, wieder an Österreich zurückgegeben ist. Es gehörte diese Provinz erst seit dem Wiener Frieden v. 14. Oct. 1809 zu Rußland. Ich habe Kursk dafür gesetzt. Billigen Sie solches?<sup>26</sup>

Mit Verehrung Ihr

Gustav Ewers

8.<sup>27</sup>

Dorpat, am 28. Aug. 1817.

Erlauchter Graf.

Ew. Erlaucht Aufträge sind alle besorgt, und zwar so rasch, daß ich fast fürchten muß, Sie werden mich mehr der Übereilung, als der Saumseligkeit anklagen. Der Umdruck des 3ten Bogens vom 2ten Bande war schon vollzogen (in Gemäßheit der handschriftlichen Veränderungen, die Sie mir nach Waimel sandten.), als hier, zu meinem Schrecken, ein neues Blatt Ihrer Handschrift eintraf, nach welchem Ew. Erlaucht jenen Umdruck veranstaltet sehen wollten. Glücklicher Weise sind jedoch die von Ihnen vorgenommenen Veränderungen nicht so bedeutend, daß ein abermahliger Umdruck des ganzen

<sup>24</sup> Hier hat Ewers ein Quadrat; das ist in der Wiedergabe aufgelöst.

<sup>25</sup> Im gedruckten Text (Bd. III, S. 30) ist die Angaben über Malta gestrichen.

<sup>26</sup> Im gedruckten Text (Bd. III, S. 31) heißt es: „*On s'en convaincra si l'on, veut bien observer que les plus peuplés de 57 gouvernemens de la Russie, savoir Moscow, Kalouga, et Koursk, comptent, le premier 2172, le second 2150 et le troisième 1947 habitans par m. carré.*“ Auch hier ist Ewers' Korrektur stehen geblieben.

<sup>27</sup> Handschriftlicher Vermerk de Brays am Briefkopf: „*Rep. Kockenh. le 11/30. ao [ût]*“. – S. 128 r und v.

Bogens veranstaltet werden müßte; ja, ich zweifle, ob Sie einen Carton nöthig finden. Ein Exemplar dieses Bogens folgt.

Gleiche Bewandniß hat es mit dem 5ten Bogen des 3ten Bandes. Sein Umdruck wurde von mir, nach den Vorschriften Ew. Erlaucht, angeordnet, als ich am Ende des Junius auf das Land ging, und weil die vorgenommenen Änderungen gering waren, schien mir nicht nothwendig, Ihnen denselben zur Correctur zu übersenden; ich überließ sie Hrn. Morgenstern,<sup>28</sup> und bat, den Druck des Bogens während Ihrer Reise nach Mitau vorzunehmen, damit das Werk unterdessen [nicht] ins Stocken gerieth. Solches geschah, und das Exemplar des Bogens, welches Sie erhielten, und als vermeinte Correctur zurücksandten, war ein reiner Abdruck. Ich schließe ihn wieder diesem Briefe bei. Die Par (sic!) unbedeutenden Fehler, die er noch enthält, mögen unter den Erratis des Bandes Platz finden.

Ihre Abhandlung über den Ursprung des Ritter-Rechts hat meinen Beifall, wenn auch nicht alle Gründe von gleich starker Beweiskraft seyn sollten. Buddenbrock ist gut widerlegt; er möge nun, wenn er es kann, seine Meinung besser schirmen.<sup>29</sup>

Noch wollt' ich erinnern: wie kommt es, daß Sie in der Natur-Beschreibung Livlands nicht der Perlmuschel gedacht haben, die sich in einigen Bächen, z. B. in der Windau bei Neu-Lautzen, findet? Der Schwedischen Regierung war die Sache einst so wichtig, daß sie über die Perl-Fischerei in Livland ein eigenes Placat erließ!

Ich freue mich darauf, Sie bald wiederzusehen, und Ihnen mündlich den Ausdruck meiner Verehrung und Anhänglichkeit zu wiederholen. Ew Erlaucht ergebenster

Gustav Ewers

9.<sup>30</sup>

... Die heutige Post bringt Ew. Erlaucht den letzten Correctur-Bogen Ihres Werkes. So bald der Abdruck vollendet ist, werde ich Sorge tragen, daß

<sup>28</sup> Karl Morgenstern, vgl. oben S. 23 Anm. 71.

<sup>29</sup> Gustav Johann von Buddenbrock (1758–1821), zeitweilig livländischer Landmarschall und seit 1802 Landrat, war an der Ausarbeitung der Livländischen Bauernverordnungen von 1804 und 1819 beteiligt. Er hat verschiedene juristische und rechtshistorische Abhandlungen und eine zweibändige „Sammlung der Gesetze, welche das heutige livländische Landesrecht enthalten, kritisch bearbeitet“ herausgegeben (I. Mitau 1802, II. Riga 1821). Vgl. Deutschbaltisches Biographisches Lexikon, S. 124. – Die Abhandlung des Grafen de Bray ist anscheinend nicht gedruckt worden.

<sup>30</sup> Handschriftlicher Vermerk de Brays am Briefkopf: „Rep. le 23 oct./4 nov. 17 . . (unleserlich) les lettres demand pour l'université et les savants.“ – S. 130 r und v, 131 r.

seiner in den geschätztesten kritischen Blättern Deutschlands gedacht werde, und erbitte mir zu diesem Zwecke Exemplare für die Herren: Heeren und Eichhorn in Göttingen, Rühs in Berlin, Beck in Leipzig, Dresch in Tübingen, Rotteck in Freiburg. An die drei ersteren mögen Ew. Erlaucht, nach meinem Ermessen, das abzusendende Exemplar mit einigen Zeilen begleiten, die übrigen lasse ich abgehen, wenn Sie es erlauben. Herr Breyer in München werden Sie ohne mein Erinnern nicht vergessen; er gehört zu unseren trefflichsten Historikern.<sup>31</sup> Unter den Französischen Gelehrten bringe ich die Herren Millin, Malte-Brün und Depping in Vorschlag.<sup>32</sup>

Wegen des Debits durch den Buchhandel habe ich mit Herrn Meinshausen schon Rücksprache genommen. Er wünscht von Ew. Erlaucht die Erklärung, daß Sie keinen neuen Abdruck veranstalten wollen, bis dieser ersteverkauft ist, und will dann der Universitäts-Bibliothek für die 600 Exemplare 800 Thaler Sächsisch in Büchern zahlen.

Das Schreiben, wodurch Ew. Erlaucht der Bibliothek Ihr Werk zum Geschenk machen, richten Sie gefälligst „an das Conseil der kaiserlichen Universität Dorpat“, ich denke, deutsch abgefaßt (vom Gesandten eines *deutschen* Hofes an die *deutsche* Universität Rußlands),<sup>33</sup> doch kann es freilich auch, wenn Sie dieß vorziehen, Lateinisch oder Französisch seyn. Ich muß aber bitten, daß Sie darin der mir früher zugewendeten Gunst gedenken, bestim-

---

<sup>31</sup> Ewers nennt hier Gelehrte, vor allem Historiker, die weitreichenden Einfluß besaßen; Arnold Heeren (1760–1842) war durch sein „Handbuch der neueren Staatengeschichte“ bekannt geworden. Vgl. ADB 11 (1880), S. 244 bis 246; Johann Gottfried Eichhorn (1752–1827), Theologe und Historiker, redigierte lange die „Göttingischen Gelehrten Anzeigen“; Christian Daniel Beck (1757–1832) gab 1812–1818 die „Allgemeine Leipziger Literaturzeitung“ und seit 1814 das „Allgemeine Repertorium der neuesten in- und ausländischen Litteratur“ heraus, vgl. ADB 2 (1875), S. 210–212; Georg Leonhard von Dresch (1786–1836), seit 1810 in Tübingen, genoß ebenfalls großes Ansehen, vgl. ADB, 5 (1877), S. 395/96; Christian Friedrich Rühs (1781–1820) war durch seine „Geschichte Schwedens“ (5 Teile, 1803 ff.) berühmt geworden, vgl. ADB 29 (1889), S. 624–626; Karl von Rotteck (1775–1840) endlich war durch seine politische und publizistische Tätigkeit weit bekannt, vgl. ADB 29 (1889), S. 385–389. Von den französischen bzw. in Frankreich wirkenden Persönlichkeiten genoß Aubin- Louis Millin (1759–1818) größtes Ansehen, vgl. Nouvelle Biographie Générale XXXV–XXXVI (Reprint Copenhague 1968), Sp. 537–541. Der Däne Malte-Brun (Malte-Conrad Bruun, 1775–1826) wirkte seit 1798 in Paris, vgl. Ebenda, XXXIII–XXXIV (Reprint Copenhague 1967), Sp. 104–108. Georges-Bernard Depping (1784–1853), gebürtiger Münsteraner, ging 1803 nach Paris, wo er eine umfangreiche publizistische Tätigkeit als Geograph und Historiker entfaltete.

<sup>32</sup> Karl Wilhelm Friedrich von Breyer (1771–1818), seit 1804 in Landshut und dann in München, genoß dort, auch in der Akademie, großes Ansehen, vgl. ADB 3 (1876), S. 324/25.

mend, *mir* solle die Auswahl der für den Ertrag Ihres Werkes anzuschaffenden *historischen Bücher*<sup>33</sup> übertragen werden.

Ich werde darauf sehen, daß Schünmann alle Ihre Aufträge gehörig vollziehe. . . .

Mit alter Liebe und Anhänglichkeit Ew. Erlaucht ergebenster

Gustav Ewers.

Dorpat, am 8./20. Oct. XVII<sup>34</sup>

10.<sup>35</sup>

Erlauchter Graf.

Ew. Erlaucht Schreiben an das Conseil der Universität wird demselben in der nächsten Sitzung vorgelegt werden, nebst einer Begleitung von mir, die Hrn. Morgenstern mit Ihrem Begehren, daß man mir die Auswahl der anzuschaffenden historischen Bücher übertrage, vollkommen zufrieden stellen soll.

Erst heute konnten Ihre Exemplare durch einen Fuhrmann nach St. Petersburg abgefertigt werden; früher fand sich keiner, und leider erfuhr ich die Durchreise Ihres Couriers um einige Tage zu spät. Gerne hätte ich ihn sonst mit einem Dutzend beladen, die Ew. Erlaucht wohl um so willkommener gewesen seyn würden, wenn Sie, wie ich fürchte, sich veranlaßt sehen, früher nach Moskau zu reisen, als Ihre Absicht war. Auf diesen Fall hat jedoch Ihr Herr Schwager<sup>36</sup> es übernommen, Ihnen dorthin unverzüglich einige Exemplare durch die Post nachzusenden, wie er Ihnen heute selber meldet. Hier soll keins ausgegeben werden, bis Sie es ausdrücklich erlaubt haben.

Die den deutschen Gelehrten bestimmten Couverts kann ich freilich auf dem Wege des Buchhandels befördern, aber erst im Frühjahr und etwas unsicher. Da es jedoch wünschenswerth ist, daß die Herren Heeren, Eichhorn und Rüks das ihre möglichst schnell erhalten (der baldigen Recensionen wegen), so sende ich hier die Briefe an diese drei Herren zurück, damit Sie selbige nebst den Büchern durch Courier – Gelegenheit abgehen lassen. . . .

Ich bin unwandelbar Ew. Erlaucht ergebenster

Gustav Ewers.

Dorpat, am 5./17. Nov. 1817.

<sup>33</sup> Im Original unterstrichen.

<sup>34</sup> Folgt ein Nachsatz, der hier nicht interessiert.

<sup>35</sup> Handschriftlicher Vermerk de Brays am Briefkopf: „Rep. Petersb. 22/10. nov.“ – S. 133 r und v.

<sup>36</sup> Der Landrat Otto von Loewenstein.

11.<sup>37</sup>

Dorpat, am 31. Dec.

1817

Erlauchter Graf.

Ew. Erlaucht Aufträge sind nun alle erfüllt, und sämtliche gebundenen Exemplare Ihres Werkes an die gegebenen Adressen befördert worden: am spätesten die, welche Sie der Livländischen und Esthländischen Ritterschaft bestimmt hatten, weil mir rathsam schien, die Nachricht abzuwarten, daß dem Kaiser sein Exemplar überreicht sey, ehe ich ein solches, als Ihr Geschenk, an ein Corps gelangen ließe. Dem Landrath von Richter<sup>38</sup> habe ich das Exemplar gegeben, wovon der erste Theil früher für Sie selbst gebunden war. Die 6 Exemplare in Halblederband, die sich auf der Buchbinder-Rechnung finden, sind die, welche nach dem Gesetze jeder Autor den öffentlichen Instituten (Ministerium des Unterrichts, Kaiserliche Bibliothek p.p.) abliefern muß.

In den Buchhandel ist zufällig noch kein Exemplar gekommen, weil mit den Buchhändlern noch contrahirt wird; und nun soll darüber nicht abgeschlossen werden, bis ich (in Gemäßheit Ihrer gütigen Zuschrift vom 19./31. Dec.) erfahren habe, daß auch F. G. nichts Bedenkliches in dem Werke wittert.<sup>39</sup>

Der officielle Dank, welchen ich Ew. Erlaucht heute im Namen der Universität bringe, ist durch meine Schuld so lange verzögert worden; oder auch ohne meine Schuld, wie man es nimmt. Ich hoffe aber mit solcher Zuversicht auf Ihre Verzeihung, daß ich die ausführliche Beichte der Sünde nicht ablege.

Viel Glück und Freude zum neuen Jahre, verehrter Graf! Ich bin im neuen, wie im alten, von ganzem Herzen Ew. Erlaucht ergebenster

Gustav Ewers.

12.<sup>40</sup>

Dorpat, am 11./23. Febr.

1818

Erlauchter Graf.

. . . Indeß habe ich Ihre Angelegenheiten nicht vergessen, und bewirkt, daß die *Histoire de Livonie* hier jetzt (das Exemplar zu 12 Rubel BA) verkauft und

<sup>37</sup> S. 134 r.

<sup>38</sup> Otto Magnus von Richter (1755–1826), Vater des 1816 in Smyrna verstorbenen Orientalisten Otto Friedrich von Richter, den Ewers als Hauslehrer erzogen und mit dem er befreundet war. Ewers hatte de Bray eingeschaltet, um den Nachlaß des jungen Richter für Dorpat zu retten.

<sup>39</sup> Fürst Golicyn als Chef der Oberverwaltung der geistlichen Angelegenheiten fremder Konfessionen? Vgl. R. von Engelhardt, *Die Deutsche Universität Dorpat in ihrer geistesgeschichtlichen Bedeutung* (Reval 1933) S. 57.

<sup>40</sup> Handschriftlicher Vermerk de Brays am Briefkopf: „Rep. Petersb. 10./19. mars 1818 . . . (das Weitere bezieht sich auf de Brays Auseinander-

auch unverzüglich nach St. Petersburg (an die Buchhandlung der K. Akademie der Wissenschaften) wie nach Riga, abgesendet wird. Es wollte nicht gelingen, in unseren Ostsee-Provinzen einen Buchhändler zu finden, der unter gehöriger Sicherheit, die ganze Auflage des Werks anzukaufen geneigt gewesen wäre. Für Deutschland pp. übernimmt den Debit Herr Kummer in Leipzig. Vielleicht läßt sich auf solche Weise das Meiste daraus lösen.

Man sagt mir, daß Herr Hausmann hieselbst sehr fleißig an der Verdeutschung arbeiten soll, und ich möchte mir für ihn das corrigirte Exemplar des Originals erbitten,<sup>41</sup> welches Ew. Erlaucht dem Übersetzer gütigst bestimmt haben. Daß als solche die Herren Merkel und Tielemann in Riga<sup>42</sup> gemeinschaftlich auftreten wollen, scheint mir ein leeres Gerücht. Aber Ersterer hat Ihres Buchs schon längst in seinem Zuschauer mit gebührendem Lobe gedacht, und so eben auch das interessante Rescript Alexanders an Sie übersetzt, in schicklicher Fassung ausgestellt. Ich danke sehr für die Mittheilung der Nachricht, und werde sie in einem hiesigen Blatte abdrucken lassen. Der Wunsch, eine Anzeige des Buchs damit zu verbinden, ist diesem bis jetzt hinderlich gewesen. Ich habe gar zu wenig Muße zu einer freien literarischen Thätigkeit. Soll ich Ihnen eine Abschrift von Merckels Äußerungen schicken? Von anderen soll es zu seiner Zeit ungefragt geschehen. . . .

Ich bin mit Herz und Mund Ew. Erlaucht ergebenster      Gustav Ewers.

13.<sup>43</sup>

Ihr jüngstes Schreiben vom 12./24. d. M. veranlaßt mich zu der Frage: Sollen Ihnen, verehrter Graf, ungeachtet schon 50 Exemplare der *Histoire de Livonie* an den Buchhändler Mayer nach St. Petersburg abgefertigt sind, dennoch 50 Exemplare übersendet werden? Diese könnten bei den sehr schlechten Wegen, erst nach einigen Wochen in Ihre Hände kommen. Die Furcht, das Werk möchte der Universität zu Maculatur werden, ist unbegründet, und *darf* Sie also zu gar nichts bewegen. . . .

In Liebe und Treue Ihr ergebenster      Gustav Ewers

D. am 18. März 1818

---

setzung mit dem livländischen Generalsuperintendenten Karl Gottlob Sonntag, von der der hier weggelassene Teil des Briefes von Ewers handelt). – S. 135 r und v.

<sup>41</sup> Vgl. dazu unten Nr. 15.

<sup>42</sup> Garlieb Merkel, vgl. oben S. 20, Anm. 58, der 1807–1831 die Zeitschrift „Der Zuschauer“ herausgab; Gotthard Tielemann (1773–1846), seit 1805 Stadtbibliothekar in Riga und seit 1808 Lehrer, gab die historisch-poetischen Taschenbücher „Livona“ (1812 und 1815) und „Livonas Blumenkranz“ (1818) heraus. Vgl. Deutschbaltisches Biographisches Lexikon, S. 795.

<sup>43</sup> Handschriftlicher Vermerk de Brays am Briefkopf: „Rep. Petersb. le 1er avril/20. mars“ – S. 139 r.

14.

Dorpat, am 10./22. März,  
1818

Herzlichen Dank sage ich Ihnen, sehr verehrter Graf, für die gefällige Übersendung der Briefe von Dresch und Heeren, die hier zurück erfolgen. Ich habe sie mit großem Interesse gelesen. Beide bestätigen mein Urtheil über Ihr historisches Werk, und verbürgen die Aufnahme, die es im Publicum finden muß. Insbesondere haben mich Dresch's Äußerungen über die Luthेरische Kirchen-Reformation angesprochen; selbst wenn seine Ansichten (wie ich nicht glaube) unrichtig wären, so müßte man den Katholiken lieben, der sie auf solche Weise dem Katholiken mittheilen konnte. In ihm wohnt ein Geist der Wahrheit, der mich so anzieht, daß ich die Gelegenheit wahrnehmen werde, welche mir Ihr Courier darbietet, Herrn Dr(esch) einige von meinen Schriften zu senden, um mit ihm in Verbindung zu kommen. . . .

Exemplare der *Histoire de Livonie* sind durch die Post und durch Fuhre so wohl an den Buchhändler Herrn Meyer (bei der K. Akademie der Wissenschaften) in St. Petersburg, als an die Rigischen Buchhändler abgegangen, und in Leipzig übernimmt Herr Kummer den Debit; 200 Exemplare werden mit dem ersten Schiffe von Riga an ihn befördert. Die Buchhändler machten zu schlechte Bedingungen, als daß die Universität einem die ganze Auflage hätte überlassen können.

In Liebe und Treue Ihr

Gustav Ewers

15.<sup>44</sup>

Der Besteller dieses Blättchens bringt Ihnen, edler Graf, 60 Exemplare der *Histoire de Livonie*, die längst für Herrn Mayer (Buchhändler der K. Akademie der Wissenschaften) gepackt waren, aber aus Mangel an Fuhrgelegenheit hier zurück bleiben mußten. Da Sie selbst nur 50 Exemplare begehrt haben, so bitte ich, die übrigen 10 (nebst zwei Beischüssen von Herrn Morgenstern und mir) gedachtem H. Meyer zustellen zu lassen. Zwölf Exemplare hat derselbe schon durch die Post erhalten, und noch mehrere sollen folgen.

Der Verdeutscher des Werkes hat, bürgerlicher Verhältnisse wegen, sein Unternehmen vorläufig eingestellt, (doch nicht aufgegeben) welches mir in mercantilistischer Hinsicht lieb ist, da der Zusätze und Veränderungen von Ihrer Hand so viele und wichtige sind, daß solche der Übersetzung einen Werth vor dem Originale geben, und also dessen Absatz minderen.

---

<sup>44</sup> Handschriftlicher Vermerk de Brays am Briefkopf: „Rep. Petersb. le 13/25 août.“ – S. 140 r und v.

Herrn Rüh's Urtheil über dasselbe freut mich, wiewohl ich es nicht weniger sicher voraussah, als den Beifall Heerens, Dresch's pp. Sein Brief geht hierbei zurück mit meinem Danke für die gütige Mittheilung. Herrn Rüh's gebührt vor vielen anderen Historikern ein Urtheil in Sachen *nordischer*<sup>45</sup> Geschichte, und daher kann seine Recension ungewöhnlichen Werth haben. Ich bin auf sie recht begierig.

Am Schluß dieses Monats hoffe ich Sie, wenn auch leider nur flüchtig, in Dorpat zu sehen. Ich bitte, mir dann den (sic!) ersten Heft meiner „Beiträge zur Kenntniß Rußlands“ aus Ihrer Bibliothek gefälligst mitzubringen. Ich möchte nach demselben den zweiten Heft (sic!) für Sie, den Kanzler pp. binden lassen. Ich habe keinen anderen Proband. Verzeihung, wenn ich beschwerlich falle!

... Gott befohlen, theurer Graf. In Wahrheit ganz Ihr

Dorpat, am 1. Apr. 18.

Ewers

16,<sup>46</sup>

Karl Morgenstern an den Grafen de Bray:  
übersendet nachfolgende Abrechnung.

Dorpat, 20. September 1820.

Ew. Hochwohlgeb(oren) habe ich die Ehre in Betreff des mir aufgetragenen und seither geführten Verkaufs-Geschäfts des Werks: *Essai critique sur l'histoire de la Livonie etc.* in 595 Exemplaren bestehend, Folgendes zu berichten:

Von diesen 595 Exempl. des genannten Werks sind abgegeben und versandt worden, wie folgt:

Auf sichern Credit an hies. Privatpersonen	– 40 Exempl.
An die Meinshausensche Buchhandlung	– 55 Exempl.
An Hn. Dr. Kosegarten <sup>47</sup> in Reval	– 10 Exempl.
An die Mayersche Buchhandl. in S. Petersb.	– 106 Exempl.
An die Buchhandl. Deubner u. Tremy in Riga	– 66 Exempl.

<sup>45</sup> von Ewers unterstrichen.

<sup>46</sup> Aus der zweiten Mappe „Gelehrte und andere bedeutende Männer an F. G. Graf de Bray“, S. 133/34. Der Brief von Morgenstern, ein paar nichtsagende Zeilen, ist hier weggelassen, da nur die Anlage interessiert.

<sup>47</sup> Friedrich Franz (von) Kosegarten (1772–1849) war Lehrer, seit 1815 Inhaber des „Comptoirs für Literatur und Kunst“ in Reval. Vgl. *Deutschbaltisches Biographisches Lexikon*, S. 407.

An die Kammersche Buchhandl. in Leipzig	- 100 Exempl.
An den hies. Polizeymeister von Gessinsky	- 1 Exempl.

Summa	378 Exempl.
-------	-------------

Es sind also noch vorrätig:	217 Exempl.
-----------------------------	-------------

Summa	595 Exempl.
-------	-------------

An baarem Gelde ist eingegangen:

Von der Meinshausenschen Buchhandl.	- 428 Rbl. 40 Cop.
-------------------------------------	--------------------

Von der Mayerschen Buchhandl. in St. Petersb.	- 702 Rbl. 80 Cop.
---	--------------------

Von Hn. Dr. Kosegarten in Reval	- 102 Rbl.
---------------------------------	------------

Von Hn. Kummer in Leipzig für 33 Exempl.	- 74 Rthl. Sächs. Cour (ant)
--	---------------------------------

Summa: 74 Rthl. sächs. Ct. u. Rbl. 1233, 20 Cop.

Die Buchhandlung Deubner und Tremy in Riga bezahlt, laut Abmachung, in Büchern, hat auch schon mehrere kostbare Werke an die Universitäts-Bibliothek abgeliefert, aber bis jetzt noch keine Abrechnung eingesandt.

In der *Mayerschen* Buchhandl. in St. Petersb. sind noch vorrätig 34 Exempl.; in der *Meinshausenschen* in Dorpat: 13; in der *Kammerschen* in Leipzig: 66, indem Hn. Kummer in Folge Auftrages Sr. Magnif. des Herrn Rektors<sup>48</sup> dieser Universität pp. 1 Exempl. an Hn. Hofrath Böttiger in Dresden abgegeben worden ist.

Dorpat, d. 27. Aug. 1820

Gehorsamst A. Leibnitz<sup>49</sup>

<sup>48</sup> Gustav Ewers.

<sup>49</sup> Es handelt sich um den Kanzlisten der Universitätsbibliothek Dorpat, Titulärrat Johann Theodor Anton Leibnitz, geb. 10. März 1765 in Weimar, gest. 3. Januar 1837 in Dorpat, einen Großneffen des Philosophen Leibnitz. Vgl. Das Inland, 2. Jg. 1837 Nr. 2, Sp. 31.